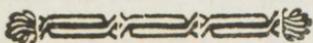




Vierte Nacht.



Der

Christliche Triumph.

Worinn unser einziges

Hülfsmittel

für die

Furcht des Todes,

und

gebührende Empfindungen des Herzens über  
den unschätzbaren Segen  
vorgetragen werden.

**E**ine lange verpflichtete Muse, o Dorcke! dringt sich unangemeldet bey dir ein. Mitten in dem heitern Lächeln der Jugend und des Glücks, kann dein Ohr ein ernsthaftes Lied vertragen. Wie tief ist nicht das Schrecken des Todes in des Menschen Brust eingewurzelt! Ich singe sein bewährtes Hülfsmittel. a)

P 4

Warum

- a) Die Vierte Nacht, die nach des Dichters ersten Plane, die letzte bleiben sollte, gleich, in Ansehung ihres erfreulichen Inhalts, der neunten, welche nunmehr

das

Warum wollten wir uns vor dem Tode entsetzen?  
Wo ist er? So bald der Tod angelangt ist, so ist  
er vorbei; er ist entweder noch nicht gekommen,

oder

das ganze Gedicht beschließt, und der Trost betitelt ist.  
Beide bestehen grossentheils aus feurigen Hymnen; in  
jener wird eins von den vornehmsten Werken der Schöpf-  
fung, und in dieser das Werk der Erlösung besungen.  
Das letztere wird hier als das kräftigste Hülfsmittel  
wider die Furcht des Todes angepriesen; ein Hülfsmittel,  
welches nur von einer christlichen Muse gesungen  
werden konnte. Den heydnischen Musen wird  
in dem Hymnus auf den Apollo, welchen man dem Ho-  
mer zuschreibt, eine weit weniger edle und nützliche Be-  
schäftigung im Himmel selbst, gegeben.

“Alle Musen befügen mit süß: antwortenden Liedern

Die unsterblichen Gaben der Götter, die Leiden der Menschen,  
Welche sie unter den ewigen Göttern in banger Verzweiflung  
Fühlen, und wider den Tod kein Mittel, und wider das Alter  
Keinen Schutz zu finden vermögen.,, — — —

Das bekannte Gedicht des Dan. Heinsius de Con-  
tentu Mortis, welches in vier Büchern über diese Ma-  
terie viel Schönes und Nützliches enthält, fängt sich  
also an:

Quid mentem eripiat tenebris, quid pectore lethum;  
Seu mors sponte vocat, seu tela adversa minantur,  
Eximat attonitis, animasque adscribat Olympo,  
Sanguine lustratas terræ pelagique potentis,  
Et fati, nostrique, canam. — — —

Aber sowohl die Absicht, als die Schreibart, der beyden  
Poeten sind sehr unterschieden. Jener verweilt sich lange  
bey Nebenmitteln, die er zum Theil aus der platonischen  
Philo-

oder schon verschwunden; nimmer ist er hier; b) Das Gefühl hört noch eher, als die Hoffnung, auf; der von schwarzen Ahndungen gequälte Mensch empfängt, aber leidet nicht, den fürchterlichen Streich des Todes. c) Die Sterbeglocke, das

P 5

Leichen

Philosophie herholt; bis er endlich erst im letzten Buche auf das Hauptmittel kömmt, womit der unruhige allein zufrieden ist. Und in dem Ganzen herrschet mehr der ruhige Ton eines Lehrgedichts, als der feurige und jauchzende Enthusiasmus eines christlichen Triumphgesangs, worinn hier die gebührenden Empfindungen des Herzens über jenen unschätzbaren Segen vorgetragen werden.

- b) Seneca spricht auf gleiche Art: *Mors ad te venit. timenda erat, si tecum esse posset: necesse est, aut non perveniat, aut pertransit.* *Ep. IV.* — So schloß auch der Sophist Prodicus, wie Socrates im *Apoculus*, *C. 14.* erzählt: „Weil der Tod weder bey den Lebendigen noch bey den Verstorbenen sey.„ Er gab aber von dem letztern Satze eine falsche Erklärung, daß nemlich der Mensch nach dem Tode Nichts sey.

Der vertraute Freund des Montagne, Etienne de la Boetie, hat eben diesen Gedanken mit gleicher Kürze in einem lateinischen Verse ausgedrückt. (*S. Montagne Ess. L. I. Ch. 40.*) Die Worte lauten also:

*Aut fuit, aut veniet, nihil est praesentis in illa.*

- c) *Ubi igitur malum est? . . . An quoniam ipsae animi discessus a corpore, non fit sine dolore? ut credam*

Leichenhemd, das Grabscheid, und die Grube,  
das tiefe dumpfige Gewölbe, die Finsterniß, und  
der Wurm, diese sind die Gespenster d) eines Win-  
ter=

dam ita esse, quam est id exiguum! & falsum esse ar-  
bitror: & fit plerumque sine sensu: nonnumquam  
etiam cum voluptate: totumque hoc leve est, quale  
cumque est. Fit enim ad punctum temporis. Cic.  
Tuscul. I. 34. — Logau hat ein schönes Sinngedicht  
von ähnlichem Junhalte. (B. VIII. Sinnged. 25.)

“Der Tod, vor dem der Mensch so fleucht und so erschrickt,  
Währt an ihm selbst so lang, als lang ein Auge blickt.  
Des Todes Furcht ist Tod, mehr als der Tod; der Tod  
Verführt, was ihn vergällt, die Furcht, die schlimmste Noth.,,

d) Das englische Wort Bugbears, bezeichnet eigentlich die  
Larven oder Popanze, womit man die Kinder zu schrecken  
sucht. Eben des Gleichnisses bedient sich Socrates im  
Phädon des Plato von den Menschen, die den Tod fürch-  
ten; ἄσπερ τὰ μορμολήκεια.) Und im Ariochus  
nennet er sie, mit einem davon hergeleiteten Worte,  
μορμολυττομένους τὸν θάνατον. Lucretius hat  
es in etlichen Versen ausgeführt, und es dreymal mit  
denselbigen Worten, theils von den Sorgen der Men-  
schen überhaupt, theils insonderheit von ihrer Furcht vor  
dem Tode, gebraucht, (Lib. II. III. VI.)

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cœcis  
In tenebris metuunt: sic nos in luce timemus  
Interdum, nihilo quæ sunt metuenda magis, quam  
Quæ pueri in tenebris pavitant, finguntque futura.  
Über

terabends, die Schrecken der Lebendigen, nicht der Todten. Der Einbildung Thor, und des Irrthums Knecht, der Mensch, macht einen Tod,

den  
Aber Welch ein elendes Mittel darwider ist das, welches er darauf vorschlägt, nemlich die Kenntniß der Natur der Dinge, zumal die, so er uns lehrt; in Vergleichung mit dem, was uns Young in der gegenwärtigen Nacht anrath, mit den trostreichen Wahrheiten der Religion: diese sind die radii solis, die lucida tela diei, welche jene Finsterniß der Seele allein völlig zersireuen können.

Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque necesse est  
Non radii solis, neque lucida tela diei  
Discutiant, sed naturæ species, ratioque.

Die angeführten Gleichnisse sind so natürlich und richtig, daß noch ein paar Philosophen sie bey Abhandlung dieser Materie entweder von jenen entlehnt haben, oder von selbst darauf gefallen sind. — Sen. Ep. XXIV. Illud ante omnia memento, demere rebus tumultum, ac videre quid in quaque re sit: scies nihil esse in istis terribile, nisi ipsum timorem. Quod vides accidere pueris, hoc nobis quoque majusculis pueris evenit. illi quos amant, quibus assueverunt, cum quibus ludunt, si personatos vident, expavescent: non hominibus tantum, sed & rebus persona demenda est, & reddenda facies sua. Und Bacon sagt in seinen moralischen Betrachtungen: (Essay II.) “Die Menschen fürchten sich vor dem Tode, wie Kinder sich fürchten, im Finstern zu gehen. Und wie diese natürliche Furcht bey Kindern durch allerley Mährchen vergrößert wird; so geht es auch mit der andern. . . . Es hat jemand sehr wohl gesagt: *Pompa mortis magis terret, quam mors ipsa*; das Aechzen,  
und

den die Natur nie gemacht hat; e) dann fällt er auf die geschärftste Spitze seiner eigenen Phantasien; und fühlt tausend Tode, indem er Einen fürchtet. f)

Allein wäre auch der Tod schrecklich, was hat dann das Alter zu fürchten? Wenn es klug wäre, so sollte das Alter dem freundschaftlichen Feinde entgegen gehen, und in seinen aufnehmenden Schatten Beschirmung suchen. Ich kann kaum ein Grabmal antreffen, welches nicht jüngere Menschen, als ich bin, verschlösse. Jede Jahrzahl ruft mir zu: Komm fort! Und was ruft mich zurück? Sieh in der ganzen Welt herum, und sage mir, was?

Die  
und die Zückungen, und das bleiche Gesicht, und die weinenden Freunde, und die schwarzen Kleider, und das Leichenbegängniß, und andere solche Dinge zeigen den Tod in einer schrecklichen Gestalt.,,

e) Wie irrig das Urtheil der Einbildung sey, wenn sie aus dem äußerlichen Ansehen des Todes schließt, daß er eine gänzliche Zerstörung unsers Wesens, oder doch wenigstens unsers Leibes seyn müsse; hat Butler mit seiner gewöhnlichen gründlichen Scharfsinnigkeit unwidersprechlich dargethan. (Man sehe seine Analogie u. Th. I. C. 1. S. 24. der engl. Ausg.)

f) La mort n'arrive qu'une fois, & se fait sentir à tous les momens de la vie: il est plus dur de l'apprehender que de la souffrir. *Bruyere*, *Caract.* Ch. XI.

Die Weisesten wissen mir nichts zu nennen. Sollte einmal ein Sterblicher seinen Geist auf dem gränzenlosen Felde des gerechten Mißvergnügens frey herumschweifen lassen; sollte er der Dinge Eitelkeit, der Menschen Mängel ausspähen; Mängel an den Besten; die meisten, mit Mängeln überdeckt; fleckigt, wie Parder, oder schwarz, wie Mohren; g) das gesunde und dauerhafte Böse; das frühzeitig sterbende Gute; (wie frühzeitig, das laß dir den Marmor der Narcissa erzählen;) und die unendliche Pein, die es uns sterbend zum Erbtheile hinterläßt: O so würde sein Herz, wenn es auch noch so kühn wäre, über den Anblick verzagen, und sich, nach künftigen Scenen, matt seufzen. h)

Aber

g) Antonin hatte gleiche Gedanken. "Betrachte einmal die Dinge. Wie vergänglich, wie geringschätzig, sind sie! : : Betrachte hierauf auch die Sitten deiner Nebenmenschen, unter welchen man kaum sogar den Ungeheuersten ertragen kann; zu geschweigen, daß jeder Mühe hat, sich selbst auszusuchen. Ich sehe also nicht, was in solcher Finsterniß, in solchem Unflathe, in einem solchen Strome der Dinge und der Zeit, noch unsre besondre Hochachtung, oder unsre geringste Sorge verdienen könne.," (B. V. C. 10.)

h) Unter denen, welche, mit dem Verfasser zu reden, ihren Geist auf dem gränzenlosen Felde des Mißvergnügens frey umerschweifen ließen, war im Alterthume der Weltweise Segeſias, von dem uns Cicero erzählt, daß

Aber laß uns auch einmal dem Leben einige kleine zufällige Einkünfte von Freuden zugesehen, (und es ist billig, sie dem glücklichen Leben einzuräumen;)

er ein eigenes Buch von den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens geschrieben, und daß ihm der König Ptolemäus verboten habe, seine Sätze öffentlich zu lehren, weil viele von seinen Zuhörern darüber sich selbst das Leben genommen hatten. Ejus autem, quem dixi, Hegesiae liber est, ἀποναγτερον, in quo a vita quidam, per inediam discedens, revocatur ab amicis: quibus respondens, vitae humanæ enumerat incommoda. Cic. Tusc. I. 34.

Shakespear hat den Satz von der Eitelkeit des Lebens auf eine nicht weniger pathetische Art, als Young, vorgetragen, wo er im II. Th. seines Trauerspiels von Heinrich IV. (Act. III. Sc. II.) diesen König sagen läßt: Ach Himmel, daß doch einer das Buch des Schicksals lesen könnte! (Es werden darauf einige Beispiele von der Unbeständigkeit der Dinge erwähnt.) „O wenn dieses gehen werden könnte: So würde der glücklichste Jüngling, der seinen Lebenslauf überschaute, und sähe, was für Gefahren ihm gedroht, was für Leiden noch auf ihn warten; er würde das Buch zumachen, und sich niederlegen und sterben.“

Ich kann mich nicht enthalten, noch eine Stelle von dieser Art aus den gründlichen und beredten Predigten des Herrn Schlegels (Th. II. S. 17.) anzuführen. — „Wenn man das vielfältige Elend überdenkt, welchem die Sünde den Eingang in die Welt aufgeschlossen hat; die Plagen, von denen die Menschen täglich heimgesucht werden,

men;) so giebt es doch eine Zeit, da das lange geplünderte Leben, gleich einem dreymal erzählten Märchen, welches noch dazu nicht sehr wichtig, oder reizend ist, keine Anmuth mehr herzugeben hat, i) als das Vergnügen von unsern Anmerkungen über das Lustspiel, von angenehmen Urtheilen über wohl ausgespielte Rollen, oder von beschlofnen Verbesserungen begangener Fehler, oder

werden, und diejenigen, deren Uebersälle sie immerdar fürchten müssen; wenn man die vielfältigen Thorheiten und Verirrungen in Erwägung zieht, deren auch wohl eine bedachtsame Vernunft, seit sie durch das Verderben geschwächt worden, sich schuldig macht: So sollte man erwarten, daß eine allgemeine Traurigkeit auf der Erde herrschen müsse; daß Herzen, die noch nicht durch den Trost des Evangelii beruhigt worden, in den bängsten Seufzern sich erschöpfen, und Augen, welche die Offenbarung nicht erleuchtet, daß sie auf eine zukünftige Welt hinausschauen können, in bittere Thränenströme zerfließen würden. „

- i) Das letzte schöne Gleichniß im Texte ist vom Shakespeare entlehnt; nur ist in der Nachahmung anstatt des Zahlworts, zweymal, das gewöhnlichere poetische drey-mal, gesetzt worden. Der Dauphin, Ludwig, sagt im R. John, (Act. III. Sc. VII.) „Es ist in dieser Welt nichts, was mir noch Freude machen kann; das Leben ist mir so verdrießlich, wie einzweymal erzähltes Märchen, welches das stumpe Ohr eines schläfrigen Mannes quält. „

oder von der Hoffnung eines zufriednen Beyfalls von unserm gelinden Richter; wann Seelen, bey ihrem Abtritte von der Bühne, den Befehl erhalten, sich hinter der Scene zu entkleiden, k) dem Glücke sein Glittergold, und seinen Federbusch zurückzuwerfen, l) und diese Larve von Fleisch abzulegen.

Für mich ist diese Zeit gekommen; meine Welt ist todt; m) igt steht eine neue Welt auf und neue Sitten herrschen. Täglich langen fremde Schau-  
spiele

k) Die allegorische Vorstellung des menschlichen Lebens, als eines Schauspiels, ist schon oft gebraucht worden. Man sehe insonderheit den Epictet, (Enchirid. C. XXIII.) und den Antonin, (Lib. XII. C. 36.) der letztere sagt, daß uns eben die Natur, die uns ins Leben gebracht, auch wieder herausführe, wie der Prätor einem Schauspieler, den er angenommen, die Bühne zu verlassen, erlaubte; (ἔϊον ἐν κωμῶδόν ἀπολύει τῆς σκη-  
νῆς ὁ παραλαβὼν στρατηγός) Der Poet aber hat sie hier mit neuen Bildern ausgeschmückt.

l) Sen. Consol. ad Marc. C. X. Quicquid est host, quod circa nos ex adventitio fulget, liberi, honores, opes, . . . ceteraque ex incerta & mobili forte prudentia; alieni commodatique apparatus sunt. nihil horum dono datur: collatitiis, & ad dominos redituris instrumentis scena adornatur.

m) So sagt auch Montagne von sich: Mon monde est failly, ma forme expirée. Je suis tout du passé. Ess.  
L. III. Ch. X.

spieler an, eine schöngepußte Bande! um mich von der Bühne herunter zu stossen, oder mich darauf auszusprechen. n) Welch ein lebhaftes und muthwilliges Geschlecht sehe ich hier plötzlich emporkommen? Die Fremdlinge schauen mich, und ich sie an; mein Nachbar ist mir unbekannt; und das ist noch nicht das schlimmste; ach! das ist die traurige Folge davon, daß ich hier gezögert, und den Tod so lange getäuscht habe! Selbst mein Herr, welcher vordem so gnädig war, (und das mag genug seyn,) so gar mein Herr kennet mich nicht mehr. o)

Darf

n) Hiob führt gleiche Klagen, E. XXX, 1. 9.

Die Ausdrücke unsers Poeten sind denen ähnlich, deren sich Horaz bedient, wenn er dem mürrischen Alten rath, der frölichen Jugend Platz zu machen. (Epist. II. 2. v. 213. seqq.)

Vivere si recte nescis, decede peritis.

• • • • •  
Tempus abire tibi est: — ne —

Rideat ac pulset lasciva decentius ætas,

o) Im Originale ist dieß der zweyte von den drey Versen, die der Poet, gewiß nicht ohne Ursache, unvollständig gelassen hat. Hier ist eine Art von Apostrophe, welche durch die stockende Versification recht sinnlich gemacht wird. Es scheint, daß er, um sich bey einer so bedenklichen Materie von seinem Mißvergnügen nicht zu sehr hinreißen zu lassen, lieber plötzlich habe abbrechen wollen, wenn es auch mitten im Verse geschehen sollte.

Darf ich wohl sagen, daß mein Schicksal sonderbar sey? Man hat sich meiner so lange erinnert, daß man mich vergessen hat. Ein Gegenstand, der uns immer gar zu nahe vor Augen schwebt, schwächt sie endlich, und verbirgt sich hinter seiner brennenden Begierde, gesehen zu werden. Wann ich in seiner Hörsinge Ohren meine Klagen ausschütte, so laben sie sich daran, als an dem Necktar der Grossen; und drücken mir die Hand, und bitten mich, morgen zu kommen; Verweigerung! Kannst du wohl eine sanftere Gestalt annehmen?

Laß mich einmal meinen Gedanken nachhängen, und glaube nicht, daß ich den Gegenstand meines Liebes fahren lasse: Wer das Leben gering schätzt, der vermindert die Furcht des Todes. p) Zweymal

B. 62.) “und bitten mich morgen zu kommen., — Wenn solche Herren, wie diese, nicht zu groß und vornehm wären, als daß sie Freunde haben oder suchen sollten, so könnte man ihnen die Lehre Salomons zu Gemüthe führen, Cap. III, 28. Aber die Gewohnheit, einen Nothleidenden auf den andern Tag zu vertrösten, muß von jeher ziemlich allgemein gewesen seyn; denn wir finden eben die Regel in einem Verse des Phocylides:

Πρωχρ δ' εὐθὺ δεῖδε, μηδ' αὐριον εἰλθεμεν εἰπις.

“Dem Armen gieb sogleich; heiß ihn nicht morgen kommen.,

p) Darum giebt Antonin den weisen Rath: Erwäge jede Sache, die du vornimmst, mit genauer Aufmerksamkeit,

und

mal so lange, als das hartnäckige Troja bestürmt ward, belagere ich nun schon die noch uneroberte Hofgunst; q) o unverständiges Bestreben des Ehrgeißes, reich zu werden! Ach! der Ehrgeiß macht das Wenige, was ich habe, noch weniger; r) er

Q 2

ver-

und frage dich selbst, ob der Tod deswegen ein Unglück sey, weil er dich dieses Dinges beraube.

q) Ein gleiches Schicksal hatte die alte Dame, die in Shakespears Heinrich VIII. sagt: "Ich habe sechs- zehn Jahre lang bey Hofe gebettelt, und bettete da noch, und habe niemals, bey dem geringsten Gesuche, genau zwischen zu früh und zu spät kommen können. (Act. II. Sc. V.)

Die Allegorie im Texte ist von dem Verfasser anders, wo weiter ausgeführt worden. In seiner III. Satire von der Ruhmbegierde, sagt er zum Vincenna, einem freywilligen Hoffschranzen: "Sey klug, Vincenna, und verlaß den Hof; weder du, noch ich, werden dort unser Glück machen. Selbst die würdigsten Männer müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen, in schweren Diensten einen langen Feldzug thun, mit männlicher Standhaftigkeit das Thor ihres Obnners belagern, und, oft zurückgetrieben, eben so oft mit mühsamer Kunst und heissem Eifer die Grossen angreifen, bis sie endlich irgend einen kleinen Platz mit Sturm einnehmen.,,

r) Auch um den Weisen schleicht, in unbewahrten Stunden,  
Die Unzufriedenheit, zerfleicht von hundert Wunden,  
Die magre Furie, die unersättlich wacht,  
Und uns noch ärmer macht, als die Natur uns macht.

Uz, Kunst stets fröhlich zu seyn. Br. L

vergällt mir alles, was ich schon besitze. Warum wünsche ich mir denn mehr? Das Wünschen ist unter allen Beschäftigungen die schlimmste; der Weisheit Widerspiel! der Gesundheit Verfall! Wäre ich auch so feist, als ein gemästeter Bauchpfaß; das Wünschen würde mich doch wieder bis zu diesem Schatten abzehren. Wäre ich auch so reich, als ein Traum von Südsee-Schätzen; das Wünschen ist ein Mittel, arm zu werden: 1) Das Wünschen, diese beständige Zectik eines Narren; welche man am Hofe bekommt, und welche

Die vier Verse im Originale haben eine angenehme Symmetrie unter einander. Die erstere Zeile eines jeden Distichons enthält den Vorderfuß, der jedesmal mit einem Gleichnisse vorgetragen wird; und die andre den Nachfuß. Auch der Bau der Verse ist nicht aus der Acht zu lassen. Die Vorderfüße haben einerley Anfang und die Nachfüße wiederum. Diese Art von Rhythmus schmeichelt nicht allein dem Ohre, sondern hilft auch den Inhalt dem Gedächtnisse tiefer einprägen. Daher findet man bey den stärksten und zierlichsten Dichtern, und unter den englischen vornehmlich bey Popen, häufige Beispiele dieser Schönheit, welche aber in prosaischen Uebersetzungen niemals so merklich wird, und in poetischen die meiste Zeit gar verschwindet. — Das Gleichniß im 75. V. von dem Traume von Südsee-Schätzen ist zugleich stark und satirisch. Die größten Reichthümer in der Welt kommen denen nicht bey, welche die meisten

che nur durch reinere Luft, und gesündere Kost, diese herrlichen Gaben des Landlebens! vertrieben wird.

Gesegnet sey jene göttliche Hand, die mein Herz, unter diesem niedrigen Dache, sanft zur Ruhe brachte. Die Welt ist ein prächtiges Schiff, auf unsichern Meeren, das mit Vergnügen angesehen, aber mit unsrer äußersten Gefahr bestiegen wird. Zier bin ich noch endlich, auf einem einzigen Brete, sicher ans Ufer geworfen, und hier höre ich nun den Tumult des fernern Gedränges, gleich dem Getöse entfernter Seen; oder unmächtiger Stürme; und denke noch stillern Scenen nach; t) verfolge mein Thema, und bekämpfe die Furcht des Todes. Zier sehe ich, gleich einem Schäfer, der, auf seinem Haberrohre spielend, oder auf seinen Stab

Q 3

ge=

ken Interessenten der Südsee-Compagnie damals, wie der Actienhandel im Flore war, sich zu besitzen einbildeten.

t) Vid. *Lucret.* L. II. ab init.

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis,  
E terra magnum alterius spectare laborem: &c.

• • • • •  
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere

Edita doctrina sapientum templa serena:

Despicere unde queas alios, passimque videre

Errare, atque viam palantes quærere vitæ. &c.

gelehnt, aus seiner Hütte herauschaut, die hitzige Jagd des gierigen Ehrgeitzes; ich sehe die lärmenden Menschen im Kreise herumjagen, den Zaun der Gesetze durchbrechen, über die Dämme der Gerechtigkeit springen, und, verfolgend und verfolgt, einen des andern Beute werden, um, als Wölfe, zu rauben, um als Füchse, zu betriegen; bis der Tod, jener gewaltige Jäger, sie alle in ihre Grube hineintreibt. u)

Warum alle diese Arbeit um Triumphe von einer Stunde? Was hilft es, wenn wir gleich in Schätzen waten, oder im Ruhm emporschweben? Der Erde höchster Stand endigt sich in "Zier liegt er," und Staub zu Staub," x) beschließt ihre herrlichsten Lieder. Wofern dieses mein Lied noch leben wird, so soll doch die Nachwelt Einen  
Fen

u) Idem L. III.

Denique avarities, & honorum cæca cupido,  
Quæ miseros homines cogunt transcendere fines  
Juris, & interdum socios scelerum atque ministros  
Noctes atque dies niti præstante labore  
Ad summas emergere opes . . . .

x) Sind Worte, die in einem Kirchengebete vorkommen, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, wenn man den Sarg ins Grab senkt. — Pascal sagt: Le dernier acte est toujours sanglant, quelque belle que soit la comedie en tout le reste. On jette enfin de la terre sur la tête, & en voilà pour jamais. Pens. Ch. XXIX. 55.

kennen, welcher, obwohl in Britannien geboren, und unter Hörsingen erzogen, dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät kommen könnte; welcher auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge auf künftig erledigte Aemter in der Kirche oder im Staate machte; y) weil er es für eine kleine Verhinderung hielt, — daß er sterben mußte; z) welcher von dem Bisse der hündischen

Q 4

Wut,

y) Indem der Autor sich hier von Geiz und Ehrsucht freyspricht, so wird die unersättliche Gierigkeit, welche jedes von diesen beyden Lastern bis in den Tod begleitet, oft auch den Tod beschleunigt, mit einem einzigen Meisterzuge geschildert, der so stark und ausdrückend ist, als die weitläufigste Beschreibung nur immer seyn könnte. Ein Paar satirische Nebenzüge vermehren noch den Sarcasmus dieser Stelle. Die Nachwelt wird Eimen kennen, welcher, obwohl in Britannien geboren, (in einem Lande, wo die Begierde nach Reichthum aufs höchste steigt, und eine National-Leidenschaft ist,) dennoch meynte, daß sogar Gold einen Tag zu spät; (einen Tag nach dem Tode,) kommen könnte; (Gold, welches der Gewinnsucht und dem Wucher nie zu früh kommen kann;) denn er hielt es für eine kleine Abhaltung, — zu sterben. Sie wird Eimen kennen, welcher, obwohl unter Hörsingen erzogen, (die in lauter ehrgeizigen Projecten zu leben und zu sterben pfliegen,) auf keinem listigen Sterbebette seine Anschläge u. s. w.

z) Man wird nicht leicht Exempel von einer bitterern Ironie finden, als gegenwärtige Zeile; und die Figur, wel-

Wut, reich zu sterben, unverleßt blieb; frey von  
die

welche die Kunstreicher Litotes, oder die Verkleinerung, nennen, ist niemals glücklicher angebracht worden. Die nicht weniger glückliche Bildung des Verses, giebt dem Satz noch mehr Nachdruck, indem das hauptsächlichste Wort, (d. i. sterben,) bis ans Ende der Zeile verspart wird. Dieß thut hier eine desto bessere Wirkung, da es einsylbig ist; zumal, wenn es nach des Poeten Absicht im Lesen etwas verzögert wird, wie der vorhergehende Strich anzeigt, den die Engländer daher break, (Bruch oder Unterbrechung) heißen. Keiner von ihren Dichtern hat diesen Kunstgriff so oft und mit solchem Vortheil gebraucht, als der unsrige.

Seneca bedient sich bey einer ähnlichen Gelegenheit eines Ausdruckes, der dem im Texte nahe kömmt. Quid fiet? tu occupatus es, vita festinat: mors interim aderit, cui, velis nolis, vacandum est. *De Brev. vit. C. VIII.* — Bey der ganzen Stelle aber, (von B. 99. bis B. 106.) scheint der Poet folgende Worte eben dieses Philosophen vor Augen gehabt zu haben: Quosdam, cum in consummationem dignitatis per mille indignitates irrupissent, misera subiit cogitatio, ipsos laborasse in titulum sepulcri: quorundam ultima senectus, dum in novas spes ut juvena disponitur, inter conatus magnos & improbos, invalida defecit. . . . Turpis ille, qui vivendo lassus citius quam laborando, inter ipsa officia collapsus est turpis, quem accipiendis immorientem rationibus, diu tractus risit heres. *Ibid. C. XIX. & XX.* Allein über den letztern, den Seitzigen lacht, bey unserm Poeten, nicht bloß der Erbe, sondern die Gölle selbst.

dieser tollen Unbesonnenheit der Sünde! und dem laufften Hohngelächter der Hölle! a)

O ihr meine bejahrten Zeitgenossen! ihr Ueberbleibsel von euch selbst! ihr armen menschlichen Ruinen, die ihr schon dem Grabe zuwankt! Wollen wir, wollen alte Greise, gleich alten Bäumen, aus stets zunehmender Liebe zu diesem elenden Boden, ihre schlechte Wurzel noch tiefer schlagen, und sich noch dichter anschmiegen? Sollen unsre blaffen, welken Hände noch immer ausgestreckt seyn? zugleich vor Begierde und Alter zittern? zugleich aus Geiz und Krampf fest zugreifen? nach Luft greifen! b) Denn was hat die Erde sonst?

Q 5

Der

a) Wenn Cowley von den beyden Arten der Geizigen redet, derer, die nach dem Reichthum streben, um ihn wieder zu verschwenden, und derer, die ihn bloß um feinetwillen suchen, und eigentlich geizig genannt werden; so sagt er unter andern: "Die erstern können sich wegen ihrer Handlungen weder gegen Gott, noch gegen Engel, noch gegen vernünftige Menschen, entschuldigen: Die andern können ihre Thaten nicht mit dem geringsten Scheingrunde vor dem Teufel selbst rechtfertigen; sie sind Sklaven des Mammons ohne Befolgung.", (Vol. II. Essay VII.)

b) "Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, (sagt der Verfasser im V. Briefe seines Centaurs,) die von andern gehalten werden muß? Und weßwegen? Um das nächste Nichts zu erfassen.",

Der Mensch braucht nur wenig; und auch dieses Wenige, nicht lange; c) wie bald muß er nicht so gar seinen Staub hingeben; den ihm die sparsame Natur auf eine Stunde geliehen hat! Unerfahrene Jahre stürzen unzähligen Uebeln entgegen; und sobald der Mensch, durch die Zeit erfahrner, den Schlüssel des Lebens gefunden, so öffnet er ihm die Thore des Todes.

Wann ich in diesem Thale der Jahre zurücksehe, und eine solche Menge vermisse, ja noch dazu eine Menge von solchen, die von einer festern Gesundheit, und in einem grünern Alter, und wachsammer auf ihrer Hut, und zu dem feinen Spiele des Lebens weit geschickter waren, so glaube ich kaum, daß ich noch lebe. d) Und doch bin ich so begierig,

läs-

c) Seneca heißt den Menschen, der sich von der Sklaverey seiner Leidenschaften zu befreien wünscht, fleißig zu sich selbst sagen: Quid infanio? quid anhelō? quid sudo? quid terram verso? quid forum viso? Nec multo opus est, nec diu. *Nat. Quaest.* L. III. Praef. — Und Cicero läßt dem alten Cato sagen: Avaritia senilis quid sibi velit, non intelligo. Potest enim quidquam esse absurdius, quam, quo minus viae restat, eo plus viatici quaerere? *De Senect.* C. XVIII.

d) "Wie viele von denen, mit welchen ich in die Welt gekommen bin, sind schon herausgegangen!," Antonin, B. VI. §. 56. — Young aber, und fast alle Men-

länger zu leben, ich, der ich es kaum für möglich halten kann, daß ich noch lebe? Lebendig durch ein Wunderwerk! oder, was dem am nächsten ist, lebendig, o Mead, durch dich! Wosfern ich anders noch lebendig bin, der ich alles längst begraben habe, wodurch das Leben lebt, die Festigkeit der Nerven, und die Stärke des Geistes. e) Die Hefen des Lebens sind eben so unrein und schaal, als feicht;

Menschen, wenn sie gleich noch lange nicht sein hohes Alter erreicht haben, vermiffen auch viele von denen, die erst nach ihnen in die Welt gekommen.

- e) In Absicht auf das letzte, was der so bescheidne als ruhmwürdige Greis hier von sich behauptet, wird wohl keiner von seinen Lesern seiner Meynung seyn. Man kann ihn mit eben diesen Nachtgedanken, und den übrigen vortreflichen Schriften, die noch seitdem von ihm verfertigt worden, und alle vielmehr stärker, als schwächer, wie seine frühen Werke, sind, genugsam widerlegen, und also, in Ansehung der Stärke seines Geistes, dasjenige mit Recht auf ihn deuten, was Seneca von sich selbst, in Ansehung der Stärke seines Gemüths, zum Lucilius sagt: Inter decrepitos me numera, & extrema tangentes. Gratias tamen mihi apud de ago: non sentio in animo ætatis injuriam, cum sentiam in corpore . . . . Viget animus, & gaudet non multum sibi esse cum corpore: magnam oneris partem sui deposuit, exultat, & mihi facit controversiam de senectute. hunc ait esse florem suum. *Ep. XXVI.*

leicht; f) Sinne, und Vernunft, zeigen mir die Thüre, rufen meiner Thüre, und weisen mich zum Staube hin.

O du grosser Schiedsrichter über Leben und Tod! Ewige, unförperliche Sonne der Natur!

deren

f) Dieß Gleichniß kömmt bey verschiedenen Scribenten vor. Seneca, der die Gewohnheit hat, einen Gedanken, der ihm gefällt, zu widerholen, hat es mehr als einmal gebraucht, von ihm scheint der Autor es entlehnt zu haben. — Prope est a timente, qui fatum segnis expectat: sicut ille ultra modum deditus vino est, qui amphoram exsiccat, & facem quoque exforbet. De hoc tamen quæremus, pars summa vite, utrum fax vitæ hæc sit, an liquidissimum ac purissimum quiddam &c. *Ep. LVIII.* — Quemadmodum ex amphora primum, quod est sincerissimum, effluit, gravissimum quodque turbidumque subsidit: sic in ætate nostra, quod optimum, in primo est. *Id. Ep. CVIII.* — Nachdem er im I. Briefe gesagt, daß man so früh als möglich anfangen müsse, die Zeit zu sparen, setzt er hinzu: Nam, ut visum est majoribus nostris: Sera parsimonia in fundo est. Non enim tantum minimum in imo, sed pessimum remanet. — Man findet dieß Gleichniß schon in einem alten Fragmente des Antiphanes:

Σφοδρὸν ἔστιν ἡμῶν ὁ βίος οἷον κροσφορεῖς

Ὅταν ἢ το λοιπὸν μικροῦ, ὄξος γινύσται.

“Des Menschen Leben ist dem Weine gleich;

Wenn nicht viel übrig ist, so wird es Essig.“

Eben so spricht auch Montagne, *Ess. L. II. Ch. 37.*

deren alles befruchtender Stral mich vor kurzer Zeit aus der Finsterniß, der schwangern Finsterniß hervorrief, wo ich geringer, als der Wurm, lag, und im Range dem Staube wich, den ich iht betrete, damit ich meine Stirne emportragen, den erquickenden Geist des goldnen Tages trinken, und mit dem Daseyn triumphiren sollte; g) und der du keinen andern Bewegungsgrund, als meine Glückseligkeit, kennen konntest; und in der Glückseligkeit ein steigendes Wachsthum verordnet hast! o ich folge, mit des Patriarchen Freude, deinem Rufe in das unbekannte Land; ich traue 'auf dich, und weiß, auf wen ich traue; h) Leben, oder Tod,

ist

g) Diese Worte braucht, in der Noachide, Debora, wenn sie erzählt, welchen Begriff ihre Mutter ihr vom Schöpfer beygebracht habe:

— — — — “Der hiesch mich dem Dunkel,  
Hiesch mich der Nacht, die nicht zeugt, worinn ich tiefer ver-  
steckt lag,

Als die Würmer im Staub, damit ich die Stirn empor hübe,  
Und die Geister tränke des goldnen Tags, und mit Jauchzen  
Mein empfangenes Wesen besänge.” — — — —

Gef. IV. 306. u. f.

h) S. 2 Timoth. I, 12. und Hebr. XI, 8.

Eine so willige und freudige Ergebung in den Willen Gottes wird man schwerlich bey irgend einem heidnischen Philosophen finden: denn das unbekannte Land war ihnen noch weit unbekannter, als es uns ist; so sehr unbekannt,

ist mir gleich; mir wiegt keines von beyden; alles Gewicht liegt hierinn: — O laß mich dir leben!

Also

bekannt, daß einige von ihnen sogar an dessen Wirklichkeit zweifelten. Daher konnten sie auch nicht mit dem Daseyn so triumphiren, wie der Dichter hier thut. Daher konnten ihnen Leben und Tod nicht gleich seyn; wenigstens mußten sie es ihnen, nach ihrem Systeme, nicht seyn. Sie erkannten zwar auch einen großen Schiedsrichter über Leben und Tod; aber sie waren nicht so vollkommen überzeugt, daß sein Endzweck in beyden nur ihre Glückseligkeit wäre, und daß er in dieser für sie ein ewig steigendes Wachstum verordnet hätte. Sie wußten also eigentlich nicht, auf wen sie trauten, und konnten daher auch nicht mit einer so reinen und feurigen Inbrunst bloß ihm zu leben wünschen. Das Höchste, wornach sie strebten, und wozu sie ihre Schüler zu bringen suchten, war ein blinder Gehorsam gegen die Bestimmung der unveränderlichen Natur der Dinge, oder eines nothwendigen Verhängnisses; und ihr stärkster Bewegungsgrund dazu war die traurige Vorstellung, daß derjenige, der dem Willen nicht würde folgen wollen, ihm doch mit Gewalt würde folgen müssen. Ein solcher Grundsatz konnte sie vielleicht zu einem gewissen Grade der Gedult und Gelassenheit, aber nicht zu der wahren Freude erheben, womit der Trost des Evangelii das Herz des Christen erfüllt. Man vergleiche nur einmal das Gebet des Cleanthes, welches uns Epictet (Enchirid. C. LXXVII.) bey allem unsern Vernehmern beten heißt, mit dem, welches Young hier thut.

Αγέδη

Also können die Schrecken der Natur gedämpft werden: Und doch dräut der grimmige Tod noch immer fort; die Sünde schärft noch den Speer  
des

Ἀγεδή με, ὦ Ζεῦ, καὶ σὺ ἡ πεπερωμένη,

Ὅποι ποθ' ὑμῖν εἶμι διατεταγμένος.

Ὡς εἴφομαι σπεσάιος ἠδὲ ἀόκνος·

Ἐὰν δὲ μὴ εἴθελω, εἴ χ' ἤττον εἴφομαι·

“O Zeus, und du Verhängniß, führet mich,

Wohin nur euer Rathschluß mich bestimmt:

Ich will euch gern und unverdrossen folgen;

Und wollt' ich nicht, so würd' ich doch euch folgen.”

Seneca hat eine freye Übersetzung davon gemacht.  
Ep. CVII.

Duc me parens, celsique dominator poli,

Quocumque placuit. nulla parendi mora est:

Affum impiger. fac nolle, comitabor gemens:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Malusque patiar, quod pati licuit bono.

Er setzt hinzu: Sic vivamus, sic loquamur. paratos nos inveniat atque impigros fatum. Hic est magnus animus, qui se deo tradidit: at contra ille pusillus ac degener, qui oblectatur. &c. — An einem andern Orte, wo er von der Flüchtigkeit der irdischen Güter spricht, heißt es: — Mutuo accepimus. Ususfructus noster est, cujus tempus ille arbiter muneris sui temperat: nos oportet in promptu habere, quæ in incertum diem data sunt, & appellatos, sine querela reddere.  
Consol. ad Marc. C. X.

des Tyrannen. i) Und woher kömmt alle menschliche Sünde? Von dem vergessnen Tode. Ach wehe mir! Nur zur lange habe ich den rings um mich her fliegenden Schwarm freundschaftlicher Warnungen für nichts geachtet, und, noch unverwundet, gelächelt: Wie wenig Ursache hatte ich, zu lächeln! Des Todes Erinnerungen werden, gleich aufwärts geschossnen Pfeilen, durch ihren Verzug noch schrecklicher; je später sie unsre Herzen treffen, desto tiefer dringt die Wunde. k) O denk einmal, wie tief,

i) Ist eine Nachahmung des Ausdrucks Pauli, 1 Cor. XV, 56.

k) Seneca drückt sich folgender Gestalt aus: Nihil nobis mali, antequam eveniat, proponimus, sed ut immunes ipsi, & aliud pacatius ingressi iter, alienis non admoneremur casibus, illos esse communes. Tot præter domum nostram ducuntur exsequiæ: de morte non cogitamus. . . . Vis tu scire, te ad omnes expositam ictus stare, & illa, quæ alios tela fixerunt, circa te vibrasse? velut murum aliquem, aut obfessum multo hoste locum, & arduum adscensu, inermis adeas, expecta vulnus, & illa superne volantia cum sagittis pilisque saxa puta in tuum librata corpus. Quoties aut ad latus, aut pone tergum ceciderint exclama: Non decipies me, fortuna, nec securam aut negligentem opprimes. *Consol. ad Marc. C. IX.* — Der Poet hat, wie man sieht, nur den vornehmsten Zug aus diesem Gemählde geborgt; und ein ganz neues Bild hinzugethan, welches durch jenes veranlaßt worden, und nicht weniger schön ist.

tief, Lorenzo! hier schmerzt es; wer kann die Quaal meiner Brust lindern? Welch eine brennende Pein! l) Welche Hand kann den vergifteten, mit Widerhacken gerüsteten Gedanken herausziehen? m) Welche heilende Hand kann den Balsam der Ruhe hineingiessen? und meinen Blick unerschrocken auf die Grube hinführen?

Voller

- l) Vielleicht hat sich der Verfasser des *Messias* dieß Exempel des stärksten Pathos zu Nutzen gemacht, (ob er gleich im Stande war, der Erfinder zu seyn, wo er den Petrus in den heftigsten Schmerzen wegen seiner Verleugnung gegen den Lebbäus ausrufen läßt.

— — — — — O lindre, lindre mein Elend!  
Hier, hier blutet sie mir, hier blutet die brennende Wunde!  
Gef. IX, 100.

So heißt er auch die Sünde in demselben Gefange,

(W. 371.) "die brennende Wunde der Missethat.,"

- m) Ich wünschte, daß ich das poetische Wort, *barb'd*, auch mit einem einzigen, und zugleich eben so edlen deutschen Worte hätte geben können, weil die kühne Metaphor durch die Umschreibung zu kühn, und das Wort, *Widerhacken*, fast comisch zu werden scheint. Allein ich habe doch lieber jene wagen, als sie mit irgend einem einzelnen Ausdrucke, der gewiß schwächer gewesen seyn würde, vertauschen wollen. Was aber das letztere betrifft, so dünkt mich, daß es durch den Zusammenhang, worinn es hier steht, veredelt wird. — Unter unsern Poeten hat Bodmer in seinem Gedichte an *Hallern* eben das Bild gebraucht. Zudem er sich nach dem Zustande seines Herzens erkundigt, sagt er:

R

“Em:

Voller Freude, — voller Gram, sehe ich diese  
heilende Hand; ach! nur zu sichtbar! droben  
in der Höhe ist sie angeheftet. In der Höhe? —  
Was will meine Phrenesie sagen? Das ist eine  
Gotteslästerung. Ach! wie niedrig! n) wie tief  
unter dem Himmel! dem Himmel, den sie schuf:  
und nun blutet sie für mich! — Allein sie blutet  
den Balsam, dessen ich bedarf; — Aber sie blutet  
doch. o) Reißt den grausamen Stahl heraus! —

Ach

“Empfindest du darinn des Schmerzens starke Waffen,  
Der in dem tiefften Mark, mit Haken ausgespißt,  
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich sitzt?,,

n) Dieß ist kein Spiel des Witzes, sondern die Sprache der  
Natur und des Affects. Ein Wort, das einem ruhigen  
Gemüthe als gleichgültig vorkömmt, pflegt oft in einem  
stark gerührten Herzen den empfindlichsten Eindruck zu  
machen, wenn es zufälliger Weise einer andern Person,  
oder auch ihm selbst, entsfährt; sobald es einen Gegenstand  
betrifft, für welchen dieses Herz mit einer tiefen Ehr-  
furcht und zärtlichen Liebe eingenommen ist. Alsdann  
kann ihm das gleichgültigste Wort wichtig werden, und  
es auf ganz neue Betrachtungen führen; wie hier ge-  
schieht. Aus dieser Ursache entstehen oft in solchen Ge-  
dichten, worinn ein besonders heftiger Affect herrscht,  
z. E. in Trauerspielen, sehr unerwartete, aber zugleich sehr  
natürliche Antworten, oder Unterbrechungen einer an-  
gefangnen Rede.

o) Ein solcher Streit der Freude und der Betrübniß wird  
in der *Megaste* an der Mutter des menschlichen Ge-  
schlechts

Ach nein! Welches Herz kann dieses schreckliche Glück ertragen? oder sich unterstehn, es zu verbieten? Dort hängt alle menschliche Hoffnung; jener Nagel hält unsre fallende Welt: Sobald der weicht, so fahren wir hinab; p) das schwarze Grauen empfängt uns, und der entsetzliche Wunsch,

R 2

daß

schlechts sehr schön beschrieben. Indem sie den Erlöser sterben sieht, sagt sie unter andern: (Gef. VIII. 577. u. f.)

— — — — — Du vergabst mir, Versöhner,  
Mein Versöhner, und meiner Gebornen! Die Himmel  
erschollen,

Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,  
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unsterbliches Leben!

Aber du stirbst! Ist stirbst du! Zwar ist es ewige Gnade,  
Die mich lossprach: Aber du stirbst! — — — —

p) Welch ein erstaunenswürdiges Bild! So weiß ein großer Dichter, wie ein großer Mahler oft aus einem Umstande, der an sich unbeträchtlich zu seyn scheint, den größten Vortheil zu ziehen. — Eine ähnliche Allegorie ist die beyrn Jesaias (C. XXII. 23. 25.) Allein, so viel größer die Sache ist, wovon der Poet hier redet; so viel größer ist auch das Bild, unter welchem er sie vorstellt. Außerdem ist hier auch noch ein Unterschied zu bemerken. Beydes ist eine Allegorie: Aber jenes ist eine reine Allegorie, oder ein Gleichniß, welches, in Ansehung der Bilder, woraus es zusammen gesetzt ist, ganz in der Einbildungskraft des Propheten seinen Grund hatte. Dieses ist ein Gemälde, welches theils aus einem wirklichen Dinge, (dem Nagel am Kreuze)

und

daß die Schöpfung in ihrer Geburt erstickt seyn möchte. — Die Finsterniß ist sein Vorhang, und sein Bett der Staub; da doch Sonne und Sterne Staub unter seinem Throne sind! q) Kann im  
Him-

und theils aus einem erdichteten, (nemlich der daran hangenden Welt,) besteht; wovon das letztere durch das erstere in der Phantasie des Dichters hervorgebracht worden, und eine Art von Wirklichkeit erhalten hat. Dieß ist ein angenehmer und nützlicher Betrug für die Phantasie des Lesers, durch welchen die letzte Idee ihm so glaubwürdig und so sinnlich gemacht wird, als ihm die erste durch die Geschichte geworden ist. Sobald er aber weiter nachdenkt, so entdeckt er zwar, daß beyde, die ihm anfangs beynähe gleich wahr erschienen, hier nur blosser Bilder gewesen: welche nun verschwinden: Aber die Wahrheit, welche darunter verhüllt wurde, bleibt in seinem Verstande zurück. Der Poet hat sich dieser schönen Figur öfter bedient. So sagt er z. E. unten: "Wenn ich, der Thorheit müde, sie mit zerknirschem Herzen beweine; so schreibt Er, (der Versöhner,) meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der seine Seite durchstach.,"

q) Vielleicht ist dieser grosse Gedanke aus jener erhabnen Stelle bey dem Jesaias, E. LXVI. 1. entstanden. Eben den Vers hat der Verfasser schon in seiner Paraphrase von einem Theile des Buchs Hiob gebraucht, wo er Gott sagen läßt: "Erde, Meer, und Luft, die ganze Natur ist mein eigen, und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne.,"

Himmel selbst eine solche Gnade wohnen? r) Was war das für ein Seufzer? Ein Seufzer nicht von Ihm. s) Er bemächtigte sich unsers schrecklichen Rechts; Er nahm die Last auf seine Schultern; und hob den Berg von einer sündigen Welt

K 3

hin

r) Eine Nachahmung der Worte, womit, beym Milton, Gott der Vater seine Rede beschließt, nachdem er alle die himmlischen Mächte gefragt, wer von ihnen es auf sich nehmen wolle, die sündigen Menschen durch seinen Tod zu erlösen. — Wohnt im ganzen Himmel eine so theure Liebe?, (Par. Lost, B. III. 216.)

s) Nicht von dem blutenden, sterbenden Erlöser; nicht von Ihm, ob er gleich von der Last unsrer Sünden zer-  
malnet wurde. Denn, „da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.„ (Jes. LIII, 7.)  
Sondern es war ein Seufzer der ganzen Schöpfung, die ihn leiden sah. Darum heißt es im folgenden, daß  
„in dem Busen der Engel neue Empfindungen aufstiegen, ihren Lobgesang hemmten, und ihre Seligkeit unterbrachen; „ — daß „der Himmel eine Thräne fallen ließ.„ Man kann es aber auch so erklären, daß es ein Seufzer der sündigen Welt war, von welcher iso der Berg ihrer verdienten Strafen durch ihn weggehoben wurde; wie einer, dem man eine schwere Last abnimmt, tief aus der Brust herauszuseufzen pflegt. Und so hätte es einen genauen Zusammenhang mit den nächsten Zeilen. Allein das erstere scheint mir doch fast einen bessern Verstand zu haben.

hinweg. t) Tausend so erkaufte Welten wären zu theuer erkaufst. In der Engel Busen steigen ganz neue Empfindungen auf; hemmen ihren Gesang; und unterbrechen die Seligkeit. u)

D

- t) Man schlage hier nach die wichtige Stelle Jes. LIII, 4.— Die beyden Zeilen im Texte sind viel stärker, als alle die sonst schönen Verse, worinn Heinzius dasselbe Bild zu einem etwas zu langen Gleichnisse ausdehnt. (De Cont. Mort. L. IV.) Er hatte erst von den Schrecknissen des Todes und der Hölle geredet, welche die Herzen der Sünder vor der Ankunft des Sohnes Gottes ängstigten. Darauf fährt er fort:

Quorum atrox, immensum, atque insuperabile pondus,  
Missa Dei soboles, fessa cervice gementum  
Abstulit, & trunco moriens suspendit ab alto.  
Haud fecus, ac si quis connexum corpore toto,  
Curvatumque artus Atlanta, humerisque tenentem  
Ingentes astrorum orbis, mole exuat æthræ,  
Et cum sideribus totum subducat Olympum.

- u) Diese fremden Empfindungen der Engel und der Heiligen bey dem Tode Jesu werden in der Mesiade hin und wieder vortreflich beschrieben. Im I. Ges. 391. B. u. f. läßt der Dichter sie den Engeln durch Gott den Vater selbst also zum Voraus ankündigen:

“Aber ihr sollt durch den Tod des Sohns den Richter der  
Welten  
Ganz mich kennen, und neue Gebete dem Furchtbaren beten.  
Hielt’ euch dann des Richtenden Arm nicht, ihr würdet im  
Anschau

Dieses grossen Todes vergehn. Denn ihr seyd endlich. „

Man

O hätte ich doch ihren Gefang, um meinen erhabnen Gegenstand zu erreichen! Begeistre mich, o Nacht! mit allen deinen ertönenden Sphären; indem ich mit Seraphen seraphische Gegenstände besinge, und dem Menschen die wahre Würde des Menschen zeige; x) Damit ich nicht meinen Inn-

N 4

halt

Man sehe auch das Gebet des Eloa, Ges. VIII, 38. u. f. und die Beschreibung der Empfindungen der heiligen Väter, Ges. X. 625. u. f.

- x) Dieses seraphische Thema, wie er es nennt, ist auch sein Lieblings-Thema, und sollte es billig auch von jedem moralischen Schriftsteller, ja von jedem vernünftigen Menschen seyn, da es eine natürliche Folge der erhabensten Wahrheiten in der Religion, und eine reiche Quelle der wichtigsten Lebensregeln in der Sittenlehre ist. Darum hat er es auch nicht nur an mehr als einem Orte dieses Gedichte, sondern auch in Prosa, in dem sechsten Briefe, und im Beschlusse seines Centaurs, mit einem seraphischen Genie besungen. Im Anfange des VI. Br. sagt er unter andern: "Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vielen und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in bessere Hände gerathen wäre. „ (Aber wie könnte sie doch wohl in bessere Hände gerathen seyn, als in die seinigen?) "Denn, (fährt er fort,) so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht ans Herz gelegt werde; denn alle die andern  
wich

halt durch meinen Gesang lästern möge. Wie sollen heidnische Lieder von himmlischer Flamme glühen, und christliche kraftlos erkalten? Auf unser Herz, nicht auf unser Haupt, fällt die schwarze Schande. y) Erwache, mein Herz! was kann dich erwecken, wenn du hiedurch unerweckt bleibst, „durch eine zur menschlichen Wohlfahrt angewandte Gottheit.“ „Fühle die grossen Wahrheiten, welche die zehnfache Macht des heydnischen Irrthums mit einer goldnen Fluth eines unendlichen Tages zerreißen: Fühlen, ist entbrannt seyn; und glauben, o Lorenzo! ist fühlen.

Du

wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen . . . Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.“

y) unter denen Wenigen, die sowohl wegen ihres Geistes, als ihres Herzens, fähig gewesen sind, die christliche Poesie von jenem schimpflichen Vorwurfe zu retten, steht Young unstreitig oben an. In Ansehung des feurigen Genies, wovon alle seine Werke glühen, verdient er den größten Geistern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden. Aber die Religion hat ihm noch ein neues Genie gegeben; und dieses hat ihn weit über jene erhoben; dieses hat vornehmlich in gegenwärtigen Nachtgedanken eine solche wahrhaftig himmlische Flamme entzündet, als keine heydnische Muse in einem Pindar selbst erwecken könnte.

Du höchst gütige, höchst furchtbare Macht! noch furchtbarer, durch eine bewundernswürdige Liebe! Diese rüstet deine Gebote mit noch schrecklichern Schrecken; und taucht die schwarze Uebertretung noch in siebenfältige Nacht ein. Wie zittern unfre Herzen über deine unendliche Liebe! Du, der du, in unendlicher Liebe, unverleßlich gerecht bist! Um nur deine Gerechtigkeit unbefleckt zu erhalten, wollest du lieber das Kreuz bes Flecken, und, o größtes unter allen Wundern! damit dein Eheu erster bluten möchte.

Verwägner Gedanke! soll ich mich erkühnen, ihn auszusprechen? oder ihn unterdrücken? Sollte der Mensch wohl die Sünde mehr verfluchen, oder damit pralen, die solche Rache empörte? die solche Liebe entflammte? z) Ueber die Sünde, über ein aufgethürmtes Gebürge von Sünden! umfassen sich mit ausgestreckten Armen die ernste Gerechtigkeit, und die sanftlächelnde Liebe, und unterstützen deinen Thron in völliger Majestät, da

R 5

feine

- z) Nachdem der Erzengel Michael, in Miltons Verl. Parad. B. XII. 473. u. f. dem Adam die seligen Folgen der Erlösung erzählt hat, so sagt dieser unter andern: "Ich bin zweifelhaft, ob ich die Sünde, so ich gethan und verursacht habe, jezo bereuen, oder weit mehr frolocken soll, daß weit mehr gutes daraus entspringen wird; mehr Ehre für Gott, und für die Menschen mehr Gnade von Gott.,"

seine Majestät einer Stütze zu bedürfen, und entweder diese, oder der Mensch, nothwendig verlohren zu seyn schien. Was konnte wohl sonst, als die unergründliche Tiefe des göttlichen Verstandes, ein solches Mittel wider die Verzweiflung ausarbeiten, und beyde retten? Beyde retten! Beyde erhöhen! O wie sehr sind nicht beyde durch die

That

Dr. Newton erinnert in einer Note, daß Milton hier an die übertriebne Idee eines alten Kirchenvaters gedacht zu haben scheine: O felix culpa, quæ talem ac tantum meruit habere redemptorem! — Leibniz führt in seiner Theodicee noch ein paar Zeilen mehr davon an, und sagt, daß man diese Verse in den römischkatholischen Gemeinden an dem Tage vor dem Ostersfeste zu singen pflege. Die ganze Stelle lautet dort also:

O certe necessarium Adæ peccatum,

Quod Christi morte deletum est!

O felix culpa, quæ talem ac tantum

Meruit habere redemptorem!

Aber Young hat eber sowohl, und noch mehr, als Milton, den verwäggen Gedanken, wie er ihn selbst nennt, welchen der Verfasser des lateinischen Hymnus auf eine zu entscheidende Art vorträgt, zu mildern gewußt, indem er uns durch den furchtsamen Zweifel, womit er ihn ankündigt, dazu vorbereitet, und ihn selbst in der Gestalt einer problematischen Frage vorgetragen hat; so, daß wir ihn nicht für zu verwägen halten, sondern nur für das, was er seyn soll, für eine lebhaft empfindung der Dankbarkeit und Freude über jene göttliche Wohlthat ansehen.

That erhöht worden! durch die wunderbare That! Oder soll ich es noch mehr nennen? Ein Wunder in der Allmacht selbst! Ein Geheimniß, sowohl für Götter, als für Menschen!

Nicht also wird der Ewige von unsern Ungläubigen geschildert, nicht ganz Gott, nicht vollständig, in seinem völligen Umfange, in seinem ganzen Lichtkreise. Sie veruneinigen des Himmels streitende Eigenschaften; und verwunden eine Vollkommenheit mit der andern; sie verstümmeln seine Größe, brechen seine gleiche Stralen; und, nach ihrem Entwurfe, triumphirt die Gnade über — Gott selbst, welcher durch ihr schimpfliches Lob entgöttert wird. a) Ein Gott von lauter Gnade, ist ein ungerechter Gott.

Ihr Hirnlosen witzigen Köpfe! Ihr getauften Ungläubigen! die ihr durch die Verbesserung nur verschlimmert worden! die ihr nur gewaschen seyd,  
um

a) Man kann, in Ansehung dieses Lobes, womit der Unglaube Gott als einen schwachen weiblichen Menschen abmahlt, mit Recht eben das sagen, was Seneca von der entgegengesetzten Ausschweifung des Aberglaubens urtheilt, der sich ihn als einen harten unerbittlichen Tyrannen vorstellt. — Superstitio error insanus est. . . . Quos colit, violat? Quid enim interest, utrum deos neges, an infames? Ep. CXXIII.

um noch unreiner zu werden! b) Ja, das Lösegeld ward baar bezahlt; der Schatz des Himmels' der unerschöpfliche, und erschöpfte Schatz des erstauenswürdigen, und erstaunten Himmels schüttete den hohen Preis aus, der allen Preis überwiegt. c) So neugierig sie auch waren, so waren doch Erzengel nicht vermögend, die gewaltige Summe

b) Eben die sind es, von welchen der Poet, am Ende der II. Nacht, sagte, daß "sie es für sinnreich hielten, toll zu seyn, und Narren genug wären, witzige Köpfe zu seyn.„ In der VII. Nacht, sind sie mit noch mehreren und stärkern Zügen geschildert worden, wovon einer oder zwey mit denen in gegenwärtiger Stelle Aehnlichkeit haben. "Ihr, (sagt er zu ihnen,) die ihr durch unendliche Segen verflucht, durch die höchsten Bognadigungen am tiefsten verlohren seyd!„ — Die eben gebrauchte Metaphor des Abwaschens ist aus 1 Cor. VI, 11. entlehnt, wo Paulus die bekehrten Christen ermahnt, sich vor allen künftigen Befleckungen zu hüten, und sich durch ihre Keinigkeith von den Ungläubigen und Nuchlosen zu unterscheiden.

c) Man schlage hier nach die Stelle 1 Cor. VI, 20. „Ihr seyd theuer erkaufet.„ — *ἠγοράσθητε τιμῆς.* Die englische Uebersetzung giebt es wörtlicher: "Ihr seyd für einen (hohen) Preis erkaufet.„ Und eben der Redensart hat sich hier der Poet bedient. — Der Apostel Petrus hat gleichsam jene Worte paraphrasirt: "Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Golde erlöset seyd: . . . sondern mit dem theuren Blut Christi.„ 1 Petr.. I, 18. 19.

me auszurechnen, ihr grosser Werth, den kein erschaffner Geist fassen kann, verbirgt sich, und glüht auf ewig in dem allerhöchsten Geiste. d)

Und ward denn das Lösegeld bezahlt? Ja: Und bezahlt (was kann die Wohlthat mehr erheben?) für euch. e) Die Sonne sah es — Nein! Die entsetzliche Scene trieb ihren Wagen zurück: Die **Mitternacht** verhüllte ihr Antlitz; nicht eine solche, wie diese; nicht eine solche, wie die **Natur** macht; eine **Mitternacht!** welche die **Natur** mit Grausen ansah; eine neue **Mitternacht!** eine fürchterliche Finsterniß, (ohne entgegengestellte Sphären,) von ihres Schöpfers dräuenden Blicken! **O Sonne!** flohst du deines Urhebers Pein? Oder bebstest du vor jener ungeheuren Last menschlicher

d) Paulus nennt Ephes. III, 8. 9. die Gnade des Evangelii, "den unausforschlichen Reichthum Christi," und, "ein Geheimniß, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist." — Das Wort, glows, glüht, (B. 242.) ist hier sehr emphatisch, und, wenn ich es mit einer ähnlichen Metaphor beschreiben darf, ein verbum ardens. Der grosse Werth des Lösegelds glüht ewig nur in dem allerhöchsten unerschaffnen Geiste, das ist, er wird nur von ihm ganz gedacht und empfunden.

e) Die letzten Worte erhalten hier wiederum im Originale dadurch noch mehr Nachdruck, daß sie durch den vorhergehenden eingeschalteten Satz etwas aufgehoben werden, und den Schluß des Verses ausmachen.

licher Sünden erschrocken zurück, welche sein heiliges Haupt niederbeugte; f) sein Kreuz überhäufte; der Erde Mittelpunkt zu ächzen zwang; ihre steinerne Schooß zerriß, daß sie mit Schmerzen, mit heftigen Schmerzen! von ihren Todten entbunden ward? Die Hölle heulte; und der Himmel ließ in dieser Stunde eine Thräne fallen; g) der Him-  
mel

f) S. Mess. Ges. VIII. 484. u. f.

— — — — — “Sein Haupt, vom Weltgerichte belastet,  
Hieng zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Him-  
mel, Aber es sank zum Herzen zurück. — — — —

g) Eine Anspielung auf die Stellen in Miltons Verl. Parad. da die ganze Schöpfung das Vergehen der Eva, und bald darauf den Fall Adams, in ihrem Innersten empfindet. Wie Eva die verbotne Frucht abspückte und aß, so “fühlte die Erde die Wunde, und die Natur gab aus ihrem Sitze seufzend durch alle ihre Werke Zeichen des Jammers, daß alles verlohren war.,, Bey dem letztern, “zitterte sie aus ihrem Eingeweide heraus, als von neuen Quaalen gemartert, und die Natur ächzte zum andernmale; der Himmel schwärzte sich, murmelte Donner, und weinte etliche traurige Thränen über die Vollendung der tödtlichen Erbsünde.,,

Auf diese Stellen sah vermuthlich auch der Dichter der Mesfiade bey der Erzählung der ersten Seelenleiden des Erlösers: Ges. III. 37. u. f.)

— — — — — “Die Scraphim sagen,  
Damals habe der ewige Vater die andere Thräne  
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam ver-  
sucht ward.,,

mel weinte, damit der Mensch lächeln möchte!  
Der Himmel blutete, damit der Mensch nimmer  
sterben möchte! — h)

Und ist Innbrunst wohl noch Tugend? Sie ist  
Zwang: Welches Herz von Stein muß nicht von  
solchen Gedanken glühen? Solche Betrachtungen  
erheben uns; und sollten den Geist immer höher  
erheben; und den Menschen nie berühren, ohne ihn  
zu begeistern, ohne ihn zu entflammen. — i) Wo

Schwei-

h) Dieß ist der dritte unvollständige Vers in dem Ori-  
ginale dieses Gedichts, der aber, sowohl wie die beyden  
andern, nicht durch ein blosses Ungesähr, sondern mit  
Fleiß und aus wichtigen Ursachen unvollendet gelassen  
ist. Die Seele des Dichters ist von den mannichfalti-  
gen und starken Empfindungen der Erstaunung, der Be-  
trübniß, der Freude, der Dankbarkeit, bey Betrachtung  
der Leiden des Erlösers und der unendlichen Erbarmung  
der göttlichen Liebe, so überhäuft, daß sie keine Worte  
mehr finden kann, sie auszudrücken, sondern das hohe  
Geheimniß nur mit stiller Andacht anbetet.

Der Leser wird durch die plötzliche Abbrechung des Verses  
veranlaßt, inne zu halten, und mit dem Poeten in tiefe  
Betrachtungen zu versinken; bis er sich mit ihm in ei-  
ner neuen Begeisterung wieder aufschwingt, und ein  
jauchzendes Triumphlied anstimmt.

i) Von einer solchen Glut brennt Adam in dem vortref-  
lichen Gebete, das ihm Klopstock in den Mund legt,  
da er den Erlöser sterben sieht; und zu einer solchen

Flam-

schweifen meine Gedanken hin, um von Wundern  
 auszuruhen? Es steigen immer neue Wunder auf,  
 und treffen sie allenthalben, wo sie hinschweifen.  
 Meine Seele ist ergriffen; des Himmels hohe Be-  
 gnadigungen fahren vom Kreuze in einem gehäu-  
 ten Gedränge auf sie herab, und schliessen sie  
 rings-

Flamme sucht er auch sein ganzes Geschlecht zu entzün-  
 den, indem er ihnen zuruft:

„Meine Kinder, ach, meine Kinder, er liebt unaussprechlich,  
 Der am Kreuze für euch sein Leben dem Ewigen opfert!  
 Ist es möglich, Unsterbliche, könnt ihr euern Versöhner,  
 Euern Veruf, zu wandeln im Licht, im Himmel, verkennen?  
 Rühre die steinernen Herzen, mit deiner allmächtigen Liebe!  
 Schaffe sie um, und bringe sie rein zum Ewigen wieder!  
 Euer erschüttertes Herz, es höre die Stimme des Blutes,  
 Das von Golgatha strömt, und Gnade! Gnade! für euch fleht,  
 Gnade! . . . Mit heiligem Schauer vernehme sie euere Seele,  
 Mit Anbetung, und jener Entzückung, des ewigen Lebens  
 Vorschmack, welcher die Erben des Grabes, beim Anblick  
 des Todes,

Uberschwenglicher stärkt, als alle Weisheit der Erde!  
 Nicht des Sterbenden brechender Blick! noch der liegende  
 Todte!

Nicht die Gruft voll Verwefungen! nicht die verzehrende  
 Flamme!

Nicht die Asche des Todten, zerstreut in die Tiefen der Schö-  
 pfung!

Nichts, was deinen Rächer, den Tod, mit Furchtbarkeit rüstet,  
 Wird sie schröcken!,, — — — — —

ringsumher ein, die Gefangne des Erstaunens! — In seinem heiligen Leben sehe ich den Pfad, und in seinem Tode den Werth, und in seiner grossen Auffahrt den höchsten Beweis der Unsterblichkeit. — Und er ist auferstanden? Hört es, o ihr Völker! Hört es, o ihr Todten! Er ist auferstanden! Er ist auferstanden! Er hat die Niegel des Todes zerbrochen. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Ehre! und laßt den König der Ehren einziehen. Wer ist der König der Ehren? Der, welcher den Thron seiner Ehren für die Quaal des Todes verließ. Erhebt eure Häupter, ihr ewigen Ehre! und laßt den König der Ehren einziehen. k) Wer ist der König der Ehren? Der, so den raubgierigen Feind erschlug, welcher das ganze Menschengeschlecht verschlang! Der König der Ehren ist Er, dessen Ehre den Himmel mit Erstaunung über seine Liebe dem Menschen erfüllte; und mit göttlichem Wohlgefallen hocheleuchtete Gottheiten sich in der Vorstellung verliehren sah.

Wie soll denn der Mensch die Vorstellung, die Freude aushalten? O die zerbrochnen Ehre! der zerquetschte Stachel! der umgestürzte Thron! das  
 letzte

k) Wie triumphirend sind nicht die Ausdrücke, deren sich David Ps. XXIV, 7-10. bediente, woraus die gegenwärtige Stelle unsers Texts genommen zu seyn scheint.

lehte Köcheln des überwundnen Todes! l) Jauchzet, o Himmel und Erde! m) jauchzet dem Menschen, diesen Inbegriff aller Glückseligkeit zu; dem Menschen, dessen Natur damals beflügelt ward, und mit ihm aus dem Grabe empor stieg. Damals, damals stand ich auf; n) damals zog die Menschheit zuerst durch die krystallinen Pforten des Lichts triumphirend ein, (erstaunenswürdiger Gast!) und bemächtigte sich einer ewigen Jugend, bemächtigte sich ihrer in unserm Namen. Seit dieser Zeit ist es eine Gotteslästerung, den Menschen sterblich zu nennen. o) Des Menschen Sterblichkeit ward damals auf den Tod übertragen; und des Himmels Dauer diesem zerbrechlichen Bau, diesem Kinde des Staubes, zum ewigen Eigenthume versiegelt. — O ganz-unsterblicher

l) Nachdem Paulus von der Auferstehung der Todten ge-  
redet, so ruft er mit demselben Siegesgeschrey aus:  
"Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist  
dein Stachel? Hölle! (oder, Grab!) wo ist dein Sieg?  
1 Cor. XV, 55.

m) Man sehe hier die Stelle Jes. XLIX, 13.

n) Hieher gehören die so wichtige als trostreiche Worte  
Pauli 1 Cor. XV, 20. 22.

o) Darum nennt er unten in der VI. Nacht diejenigen,  
so die Unsterblichkeit der Seele läugnen, und diese gött-  
liche Eigenschaft des Menschen zu vertilgen suchen,  
"Gotteslästerer, und wahre Atheisten gegen sich selbst.

der Mensch! sey mir gesegnet; sey mir gesegnet,  
o Himmel! der du mit so wunderbaren Geschen-  
ken gegen den Menschen so verschwenderisch bist!  
Dein ist alle die Ehre; unser die unendliche Se-  
ligkeit.

Wohin werde ich durch diesen triumphirenden  
Gedanken, auf der christlichen Freude muthigen  
Schwingen, weit über den Aonischen Berg fort-  
gerissen? — p) Ach! wie wenig Recht habe ich,  
mich zu freuen! Wie, wenn ich nur zur Pein un-  
sterblich wäre? Wie wenn die Verlängerung des  
Daseyns nur ein Ende des Jammers ausschließen  
sollte? Wo bleibt dann mein Prahl mit der Un-  
sterblichkeit? — Dennoch prale ich noch immer

S 2

damit,

p) Dieß Gebirge in Böötien war bekanntermassen, nebst  
der daselbst entspringenden Quelle, Aganippe, den  
Musen geweiht. Young war übrigens aufs höchste  
berechtigt, sich einen solchen Schwung zuzutrauen, weil  
er die himmlische Muse zur Gehülfinn hatte; weil er  
auf dem Flügel der christlichen Freude emporfliegt.  
Und er hätte noch mehr, als Vida, von sich rühmen  
können.

*Ipse ego, tentatum multis opus ante, camoenas*

*Vertice ab Aonio duxi Jordanis ad undas.*

*Perque Palæstinos faltus, super ardua sisto*

*Montis Idumæi, sæpe unde faventibus auris*

*Tollere se, & liquidas mecum juvat ire per oras,*

*Et cælum peragrare, adytisque insistere divûm.*

*Vid. Hymn. I.*

damit, obgleich mit Sünden überdeckt: Für die Sünde, nicht für die Unschuld, gab Er sein Leben hin; nur die Sünde allein kann seinen Tod rechtfertigen; und selbst dieses ist nicht möglich, wofern nicht auch sein Tod die reuige Sünde vor des Himmels gnädigen Augen rechtfertigen kann. Wenn ich, der Thorheit müde, sie bereue; so schreibt er meinen Namen im Himmel an, mit jenem tief in Blut getauchten Speere, der Seine Seite durchstach, und dort einen Brunnen für alle Menschen eröffnete, welche ringen, welche die Sünde bekämpfen, damit sie trinken, und leben mögen. Dieses, allein dieses bezähmt die Furcht des Todes. q)

Und

q) Eben dieses sagt Paulus, E. II, 14. 15. des Br. an die Ebr. Man halte einmal mit dieser wunderbaren Heilung die Hülfsmittel zusammen, welche die Weisen unter den heidnischen Philosophen vorschlugen; so wird man finden, daß die letztern, wenn ich mich so ausdrücken darf, nur bloße Palliative waren, oder wohl gar das Uebel noch verschlimmerten. Man sehe, z. Er. was Seneca, der von keiner Materie öfter und scharfsinniger zu reden pflegt, unter andern im LIX. C. des II. B. seiner *physicalischen Untersuchungen* sagt: *Iratius diis propitiisque moriendum est: animus ex ipsa desperatione sumatur.* — Und im II. C. des VI. B. *Nullum est majus solatium mortis, quam ipsa mortalitas, nullum autem omnium istorum, quae extrinsecus terrent, quam quod innumerabilia pericula in ipso sinu sunt.*

Und was ist dieses? — Betrachte nur das wunderbare Heilungsmittel: Und, bey jeder Stufe, laß die Verwunderung höher steigen! „Eine Vergebung für unendliche Beleidigungen! Und eine Vergebung durch solche Mittel, die ihren unendlichen Werth entdecken! Eine Vergebung, mit Blut erkaufte! r) mit göttlichem Blute! mit göttlichem Blute desjenigen, den ich zu meinem Feinde machte! den ich zu erzürnen hartnäckig fortfuhr! obgleich gelockt, und bedrückt, gesegnet, und gezüchtigt, immerfort ein verruchter Rebell! ein Rebell mitten unter den Donnern seines Throns! und nicht allein ich! eine Welt voll Rebellen! mein ganzes Geschlecht in Waffen! nicht Einer ausgenommen! Und dennoch stirbt Er für die Unreinsten unter den Unreinen, und erfreut sich am meisten über diejenigen Sünder, die Er von der tiefsten Schuld erlösen kann! Nicht anders, als wenn unserm Geschlechte der höchste Rang gegeben würde; und als wenn Ihm die Gottheit desto theurer wäre, je wohlthätiger sie sich gegen den Menschen bezeugte! „ f)

S 3

Jedes

r) Johannes bestätigt eben dieses in dem V. Cap. seiner Offenb. v. 9.

f) Einige Freigeister haben gewähnt, und es können auch wohl gutartige Gemüther aus unschuldigen Ursachen auf die

Jedes Herz hüpf! und jeder Busen brenne! O  
welch eine Leiter von Wundern ist hier! Ihre nie-  
drig-

die Meynung gerathen, daß es der Majestät des höchsten Wesens unanständig seyn würde, für so verächtliche Geschöpfe, wie wir sind, so viel zu thun, und, (daß ich mich eines Ausdrucks unsers Poeten bediene,) "seine Gottheit auf des Menschen Wohlfahrt zu verwenden. „ Wenn diese sich nur darum noch nicht unterstehen, die Wirklichkeit der Erlösung, und dadurch zugleich einen grossen Theil der Wahrheit der Geschichte, zu leugnen, als welche durch so mancherley unumstößliche Gründe bestätigt wird: So können sie eben die Erlösung als einen Beweis ansehen, daß die Menschen in Gottes Augen nicht so geringschätzige Kreaturen seyn müssen, als sie oft sich selbst, aus übertriebener Demuth, oder aus noch sträflichere Absichten, zu seyn scheinen; welches auch aus andern Betrachtungen erhellt. Und eben die Erlösung sollte ja ein Mittel seyn, unsre Natur zu erhöhen, und die Menschen, in Ansehung ihres igtigen sowohl, als künftigen Zustandes, zu weit edlern Geschöpfen zu machen; eine Absicht, welche einer unendlichen Güte vollkommen würdig war; und ein Mittel, welches, zur Erreichung dieser Absicht, nur eine unendliche Weisheit erfinden konnte. Allein, sowohl die Scrupel der letztern, als die Einwürfe der erstern, können meiner Meynung nach, nicht besser gehoben werden, als durch die Antwort des grossen Clarke, in seiner Abhandlung von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes. S. 354. der X. engl. Ausgabe. (S. den Anhang zu dieser Nacht.) Man sehe auch des vortreflichen Sherlock, igtigen Bischoffs von London XI. Pred. im I. Th. S. 313. u. f. der engl. Ausg.

drigste Staffel ruht droben auf den Wolken; ihr unersteiglicher Gipfel verliert sich über der Menschen und Engel Gedanken! t) O daß ich doch die wundervolle Höhe, mit gleichem Lobe hinanklimmen könnte! Fleuß ewig fort, o Lob! (wöfern das Erstaunen dirß erlauben will;) mein Lob! fleuß ewig fort; ein heißes, herzliches, beständiges Lob ist dem hohen Himmel ein süßerer Geruch, als ein geopferetes Arabien; und alle seine Spezerreyengebirge in Flammen. u)

Wie? Soll denn das Lob, das dem Himmel so theure und so sehr gebührende Lob, mit seinem sanften Gefieder! welches erst vom Menschen den Schwingen frolockender Engel geraubt worden, soll es herabsteigen, um sterbliche Ohren zu fixeln, und sich dadurch in die Goldsacke der Grossen hinabzusinken? Ist denn das Lob der Gewinn einer jeden Klaue, wenn sie gleich so schwarz, wie die Hölle, ist, welche das meiste Gold zusammenraffen kann? x) O Liebe zum Golde! Du schändlich-

S 4

ste

t) Diese Leiter ist noch wunderbarer, als die Leiter Jacobs, "die auf Erden stand, mit der Spitze an den Himmel rührte, und woran die Engel Gottes auf und nieder stiegen., Aber auch hier "steht, (wie dort,) der Herr oben drauf., S. 1 B. Mos. XXVIII. 12. 13.

u) Eben dieses bekräftiget der Prophet Jerem. C. VI, 20. und der Apostel Paulus, Hebr. XIII, 15. 16.

x) Diese Worte erinnern mich an eine schöne Stelle von ähu-

sie von allen Arten der Buhleren! Wie? Soll das Lob seine Blumen an die Todten der Tugend verschwenden, die Niederträchtigen einbalsamiren, den Gestank des Lasters durchräuchern, und sich damit ein schmähsliches Brod verdienen, daß es Mohren weiß wäscht, y) oder in Scenen den Unflath wegräumt, wo ledige Stellen, gleich noch leeren Gerichtsstätten, ihre künftigen Zierden erwarten? Kehre von Höfen und Thronen zurück,

o

ähnlichem Inhalte, in des Aeschylus Agamemnon, wo der Chor sagt: "Die Gerechtigkeit strahlt in schwarzberauchten Hütten, und ehrt das fromme Leben: Aber die goldnen Säle des Reichthums, samt dem Schmutz seiner Fäuste, schiebt sie mit weggewandten Augen, um den heiligen Wohnungen der Unschuld zuzueilen, und verherrlicht die unächte Hoheit des Plutus mit keinem Lobe. S. den Anhang.

y) Mit eben dem Eifer, obwohl in einem etwas weniger ernsthaften Tone, hat er diesen höchst schädlichen und sündlichen Mißbrauch des Lobes schon im Anfange seiner Satiren auf folgende Art gestraft:

"Wie? soll die Dichtkunst, gleich dem Richterstuhle, Unrecht in Recht verwandeln? Sollen Dedicationen einen Mohren weiß waschen; jeden elenden Dummkopf als eine Ehre der Natur aufstellen, an welchem das Lob glänzet, wie Trophäen an einer Pflanze? Soll die Leichen-Beredtsamkeit alle ihre Farben verschwenden, und die begüterten Todten mit Rosen bestreuen?,,

o abtrünniges Lob! Du feile, herumschweifende  
 Bühlerin! kehre doch zu deiner ersten Liebe zu-  
 rück, zu deinem ersten, deinem größten, und sonst  
 treu geliebten Gegenstande. z)

Ja dort fließ mit vollen Thränen hin; fließ,  
 gleich dem Mäander, zu deiner Quelle zurück;  
 zu jener Vater-Macht, a) welche der Zunge das  
 Vermögen giebt, zu ertönen, dem Gedanken, sich  
 emporzuschwingen, der Seele, zu seyn. b) Mens-

S 5

schen

z) Die Ausdrücke sind aus der Offenb. Joh. C. II, 4. 5.  
 genommen.

a) D. i. zu jener Macht, oder Kraft, von welcher alle  
 andere Kräfte herstanmen; zu Gott, dem Urheber  
 und Vater aller Wesen.

b) Sir John Davies, ein grosser Rechtsgelehrter, der,  
 unter der K. Elisabeth, Sprecher im Unterhause für  
 Irland gewesen, und, unter dem K. Jacob I. im  
 J. 1626. kurz vor seinem Tode Lord Oberrichter ge-  
 worden, hat ein schönes Lehrgedicht, von dem Ur-  
 sprunge, der Natur, und der Unsterblichkeit der  
 Seele, in vierzeiligen elegischen Stanzu geschrieben,  
 welches er der K. Elisabeth, da er noch ihr General-  
 Procurator war, zugeeignet hat. Dieses Gedicht be-  
 schließt sich mit den Gedanken unsers Textes: „Wirf  
 dich in den Staub nieder, meine Seele, und strebe nur,  
 den heiligen Namen deines Schöpfers zu verherrlichen.  
 Gebrauche alle deine Kräfte, jene anbetenswürdige  
 Kraft zu preisen, welche dir die Kraft giebt, zu seyn,  
 und jene zu gebrauchen.“

schen bezeigen ihre Ehrerbietung gegen Menschen, und denken nicht daran, unter wessen furchtbarem Auge sie sich, in einer gegenseitigen Ehrfurcht von Erde gegen Erde, von Sünde gegen Sünde, tief beugen; und kehren dir den Rücken zu, dir, **grosser Vater!** c) welchen himmlische Thronen unaufhörlich besingen; eine erstaunliche Scene für niederfallende Engel! O Frechheit der Ehrfurcht des Menschen gegen den Menschen! — d) Du, des Menschen Urheber! und Ziel! Wiederhersteller! Gesetz! und Richter! Dein ist Alles; der Tag ist Dein, und Dein diese Finsterniß der Nacht, e) mit ihrem ganzen Reichthume, mit

c) Dieses ist ein biblischer Ausdruck, genommen aus Jerem. II, 27.

d) Welch eine unerhörte Wahrheit für die meisten Leser, daß die Furcht vor Menschen, eine Frechheit sey! Eine Frechheit gegen Gott, die auch Milton mit folgenden Worten bestraft, so er dem Erlöser in seinem Wiedergewonnenen Parad. in den Mund legt: "Warum will doch der Mensch Ehre suchen, der selbst nichts Eignes hat, und dem nichts, als Verdammung und Schande gebührt? Der, für so viel empfangne Wohlthaten gegen Gott undankbar, falsch, und abtrünnig ward, und dadurch sich selbst alles Guten beraubte, und dennoch sich selbst freventlich das anmaassen will, was nur Gott allein mit Recht zukömmt. „

e) Assaph und Ethan rühmen gleiches, jener Ps. LXXIV,

allen ihren stralenden Welten. Was ist die ewige Nacht sonst, als ein zorniger Blick von Dir? Was des Himmels mittäglicher Glanz, als das Lächeln deines Antlitzes? Und das Lob sollte nicht Dein seyn? Nicht das menschliche Lob? da des Himmels hohe Heerschaaren von Hallelujahliedern leben? f)

D

16. und dieser Ps. LXXXIX, 12. 13. Der Poet sagt: "Diese Finsterniß der Nacht, um uns an die Zeit und die Scene zu erinnern, worinn er das Gedicht geschrieben; weßwegen er auch das Wort, Nacht, wie er in diesem Falle immer zu thun pflegt, durch andre Lettern im Drucke unterscheiden lassen. Er hat durchgehends der Nacht so oft, und allemal auf eine so ungezwungne Art, erwähnt, oder von ihr Bilder hergenommen, daß man gar nicht zweifeln kann, das seine Klagen, ihrem Titel gemäß, auch wirkliche Nachtgedanken gewesen.

- f) Wie hätte der Dichter es emphatischer ausdrücken können, daß das Lob Gottes die einzige Beschäftigung, und die größte Wollust und Seligkeit der himmlischen Geister sey, als indem er sagt, daß sie davon leben? Ihr Lobgesang ist eine unentbehrliche Nahrung ihrer Unsterblichkeit; er ist ihnen so natürlich und so nothwendig, wie uns das Athemholen. Und die Menschen sollten sich diesem so süßen als erhabnen Geschäfte entziehen können, zu welchem sie, ausser den allgemeinen Verbindlichkeiten aller denkenden Wesen, noch so viele besondre Bewegungsgründe haben? Wenigstens können solche unmöglich ohne dasselbe leben, welche, wie  
Young,

O möchte ich doch nicht länger athmen, als nur so lange ich meine Seele im Lobe dessen ausathme, der mir meine Seele gab, und die ganze Unendlichkeit der schönen Aussicht schenkte, welche du, o grosse Liebe! ihr mitten durch die düstern Schatten der Hölle eröffnet hast, du, o anbetenswürdigster! und am wenigsten angebeteter Gott! Wo soll doch das Lob anfangen, welches sich immer endigen sollte? Welche gerechte Ansprüche auf allen Ruhm, ich mag mich wenden, wohin ich will! Wie köstlich ist nicht der schwarze Mantel der Nacht mit göttlichen Eigenschaften gestickt und durchwirkt! g) Welche Weisheit!

wel-

Young, schon hier in die Hallelujahlieder der Engel einstimmen, und, wie er im folgenden von sich sagt, "nicht länger zu athmen wünschen, als sie ihre Seele zum Lobe dessen ausathmen, der ihnen ihre Seele, mit ihrer ganzen unendlichen Aussicht, gegeben hat; „ wie auch einer von seinen grossen Meistern in der heiligen Dichtkunst sang, nachdem er durch die Betrachtung der Wunder Gottes im Reiche der Natur begeistert worden, mit welchem der Poet hier die Wunder im Reiche der Gnaden verbindet: "Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Ps. CIV, 33.

- g) Es würde schon ein kühnes und prächtiges Bild gewesen seyn, wenn er nur gesagt hätte, daß der schwarze Mantel der Nacht mit Sternen und Sonnen durchwirkt

welche Liebe strahlt überall! Dieser mitternächtliche Pomp, dieser prangende Bogen, mit goldenen Welten eingelegt! h) mit göttlicher Ehrbegierde gebaut! i) ist ja nichts für Dich; bloß für Andre ist dieser Ueberfluß da: Du wohnst abge-

son-

wirkt sey: Aber er steigt noch höher, indem er die göttlichen Eigenschaften selbst, die wir erst, als ideale Wesen, mittelst unsers Nachdenkens, aus jenen erkennen, an ihre Stelle setzt, und sie durch die beigefügten Metaphorn so sinnlich gebildet, als wenn sie uns eben so klar, wie jene, auch in die Augen fielen.

- h) Das Wort, einlegen, führt zwar in der Bedeutung, die es hier hat, ausser dem Zusammenhange betrachtet, eine geringscheinende Idee bey sich: Aber eben diese muß das Hohe und wunderbare des Gedankens noch vermehren helfen; so wie dieser hinwiederum jenem eine gewisse Würde mittheilt. In welcher fast unendlichen Größe erscheint hier das Werk des allmächtigen Künstlers, der Himmelsbogen mit goldenen Welten eingelegt, in Vergleichung gegen die mittheiligen Goldblättchen oder Edelsteinen mühsam eingelegte Arbeit, womit die Kunst der Sterblichen prahlt! — Shafespear hat diese Metaphor auf dieselbige Art gebraucht, indem er in seinem Kaufmann von Venedig, (Act. V. Sc. I.) sagt: “Sieh, wie das Esrich des Himmels dick mit Platten von glänzendem Golde eingelegt ist.”

- i) Groß und prächtig muß ein Werk seyn, welches Gott selbst mit Ehrbegierde, zur Verherrlichung seines Namens gebaut hat! Und wie vollkommen hat er seinen erhabnen Endzweck erreicht! nach den Worten

Da

sondert, in der Höhe, weit über ihm! k) O sage mir, gewaltiger Geist! wo bist du? soll ich mich in die Tiefe hinabsenken? Soll ich der Sonne zurufen, oder die brausenden Stürme nach ihrem Schöpfer fragen? Soll mir der Donner laut  
ant

David's, Ps. XIX, 2. — Der Verfasser hat in der IX. Nacht, wo er diß Meisterstück der göttlichen Baukunst ausführlicher besingt, denselben Gedanken und Ausdruck bey einer ähnlichen Gelegenheit, wo er jenen stolzen Bogen anredet, und ihn fragt, ob er zu einer anständigen Wohnung für die Gottheit bestimmt sey, aber sogleich seine Frage zurücknimmt, und ihn, so wie hier, dazu viel zu klein findet. —

k) Gleichwie eine tiefere Kenntniß der Sternkunde unsre Begriffe von dem Umfange des Weltgebäudes sehr erweitert hat: So haben wir auch durch sie, aber noch vielmehr durch die Offenbarung, einen weit höhern Begriff von der Unermesslichkeit seines Urhebers erlangt. „Meynest du auch, (sagt Salomo in seinem erhabnen Gebete bey der Einweihung des Tempels;) meynest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen;,, (besser, „mögen dich nicht fassen,, wie es auch die engl. Uebersetzung giebt.) i B. der Kön. VIII, 27. — Wie tief bleibt Cicero unter jenem Adler, der sich zur Sonne der Gottheit aufschwingt, mit seinem sonst hochfliegenden Geiste zurück, wenn er sagt: Mundus deorum hominumque causa factus est. . . Est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus, aut urbs utrorumque. *De Nat. D. II. 62.*

antworten, ob in ihm der Allmächtige wohne?  
 Oder hält Er wütende Wetter in straffen Zügeln?  
 Heißt er ungestüme Wirbelwinde seinen fliegen-  
 den Wagen fortwälzen? 1)

Was wollen diese Fragen? — Zitternd wider-  
 rufe ich sie; meine niederfallende Seele betet den  
 gegenwärtigen Gott an. Wie? Preise ich ei-  
 nen entfernten Gott? Er lehrt ja meine Stimme  
 harmonisch klingen, (wenn sie harmonisch klingt;) er  
 unterstützt die schreibende Nerve; und, in sein  
 Wesen eingehüllt, lasse ich sein Lob erschallen. m)  
 Allein, obschon sein Wesen weit über die Gränzen  
 aller Dinge, ohne Ufer, ausgegossen ist; so muß  
 doch sein Thron irgendwo stehen, um die Zerstreuten  
 zu sammeln, (gleichwie Paniere die Streiter  
 aus der Ferne zusammenrufen,) n) um einen Mit-  
 tel-

1) Die Worte unsers Dichters gleichen hier den herrlichen  
 Ausdrücken Davids, Ps. CIV, 3. und des Propheten  
 Nahum Cap. I, 3.

m) Der Poet scheint bey dieser ganzen Stelle die pathe-  
 tische Beschreibung der göttlichen Allgegenwart im  
 CXXXIX. Ps. vor Augen gehabt zu haben, welcher noch  
 die Stellen Jerem. XXIII, 23. 24. und Ap. Gesch.  
 XVII, 27. 28. beygefügt zu werden verdienen.

n) Ist ein Gleichniß, das bey dem Propheten Jesaias, (Cap.  
 XLIX, 22.) von Gott selbst gebraucht wird.

telpunkt festzusetzen, der seine Söhne vereinigt, weil jede Natur, ausser der seinigen, Schranken hat.

Der namenlose Er, dessen Wink die Geburt der Natur ist; wie der Schatten seiner Hand, ihr Schild; o) und sein aufgehörendes Lächeln, ihr Untergang! Der grosse Erste und Letzte! p) sitzt droben in einem Gezelte von Finsterniß verborgen, welche von übermäßigem Lichte gezeugt wird; q) und

o) Gleichen Ausdrucks bedient sich Jes. C. LI, 16.

p) Diese Worte sind genommen aus Jes. XLIV, 6. Cap. XLI, 4. XLVIII., 12. und Off. Joh, I, 17.

q) Das Bild des Gezeltes ist aus dem XVIII. Ps. B. 12. entlehnt. Aber die Finsterniß ist hier von einer ganz andern Art; sie wird von übermäßigem Lichte gezeugt. Ein Schein-Widerspruch, der für die Phantasie etwas sehr Wunderbares und Glänzendes hat; daher auch einige von den größten Dichtern ihn, bey ebenderselben, oder einer ähnlichen Gelegenheit, gebraucht haben. In dem Lobgesange, den die Engel, beym Milton, dem ewigen Vater zu Ehren anstimmen, heist es: "Sie sangen dich, Urheber aller Wesen, Quelle des Lichts, du selbst unsichtbar mitten in der herrlichen Klarheit, worinn du unzugänglich thronst, ausser wenn du den vollen Glanz deiner Stralen beschattest, und wenn durch eine Wolke, gleich einem schimmernden Heiligthume um dich her gezogen, von übermäßiger Klarheit finster, dein Saum erscheint, und dennoch den Himmel blendet, daß die herrlichsten Seraphim sich dir nicht nahen, sondern mit beyden Flügeln ihre Augen umhüllen. „ Par. Lost, III. 374.

Jch

und ungesehen von Göttern, oder sie würden durch Glanz vergehen. r) Seine Klarheit ist gegen er-

schaff.

Ich glaube, daß Young gegenwärtige Stelle hier vor Augen hatte; wie es denn auch den hohen Grad der Klarheit durch das Beywort, *excessiva*, (übermäßig,) beschreibt. — Der gelehrte Mahler, Richardson, macht über jene folgende Anmerkung. "Milton hat eben den Gedanken von einer durch Glanz verursachten Finsterniß, Ges. V. 599. „ Er redet dort nämlich von dem flammenden Berge, auf welchem der Sohn Gottes neben seinem Vater saß, und dessen Gipfel helle Klarheit unsichtbar machte; "Dieses, (fährt er fort,) macht seine Meinung auch hier deutlich. Das Uebermaaß der Klarheit hatte die Wirkung der Finsterniß, die Unsichtbarkeit. „

Man erlaube mir, noch ein Beyspiel von dieser Art aus einem von unsern Poeten herzusetzen, welches gewiß denen vorigen an die Seite gestellt zu werden verdient. Es steht in der Abschilderung einer schönen Gegend, die Haller in der Einleitung zu seinem Gedichte über den Ursprung des Nebels gemacht hat.

„Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild,  
Gleich einem diamantnen Schild,  
Da dort das Urbild selbst vor irdischem Gesichte  
In einem Stralenmeer sein flammend Haupt versteckt,  
Und, unsichtbar vor vielem Lichte,  
Mit seinem Glanz sich deckt. „

r) Unser Dichter hat sich bey diesem und dem vorhergehenden Verse die Worte Pauli, 1 Timoth. VI, 16. zu Nutze gemacht, denen noch die Stelle 2 Buch Mos.

schaffne Klarheit so hell, wie diese gegen die schwärzeste Mitternacht; Er schauer auf Alles herab, was emporsteigt; und umspannt die Unermesslichkeit. f)

Obgleich die Nacht unsern Blicken unzählige Welten entdeckt, o gränzenlose Schöpfung! was bist du? Ein Stral, ein blosser Schimmer seiner Majestät. t) Und darf denn ein Atomus von diesem

XXXIII, 20. beygefügt werden kan. Aber diese Worte des Textes leiden noch einen andern Verstand: "Er wird von Göttern nicht gesehen, als nur, wenn er Glanz verliert; „ d. i. wenn er einen Theil seiner Stralen ablegt. Und so habe ich sie auch vordem gegeben, weil ich sie für eine weitere Fortsetzung oder Erklärung der vorigen Figur, und zugleich für eine Nachahmung der oben angeführten Verse im Milton ansah, wo es heißt, daß "Gott in einer unzugänglichen Klarheit throne, außer, wenn er den vollen Glanz seiner Stralen beschatte.„ Ich überlasse dem Leser das Urtheil, welcher Sinn vorzuziehen sey. Mich dünkt aber, der, den ich iſo erwähnt habe, sey stärker, wie auch der englischen Wortfügung gemäßer.

f) Hieher gehören die so wichtige Stellen, Psal. CXIII, 4-6. Jes. XL, 12. und E. XLVIII, 13

t) (B. 420.) "ein blosser Schimmer seiner Majestät. „ — Das englische, *effluvium* und *effluvia*, ist ein Kunstwort, das in der Naturlehre von den aller subtilsten Theilchen, die beständig von den Körpern abfließen, gebraucht wird; wie diejenigen sind, welche von den Blumen aus-

dün-

sem Atomus der Welt, u) in Staub und Sünde, den Inhalt himmlischer Jubellieder stammeln?

§ 2

dünsten. In eben der kühnen Metaphor sagt er in der IX. N. daß man der Schöpfung sehr schmeichle, wenn man sie die leichte, flüchtige Atmosphäre Gottes nenne. Weil mir aber das deutsche Wort, Ausfluß, das ich in meiner ersten Arbeit gebraucht habe, zu unbestimmt vorkömmt, so ist jenes Bild hier mit einem ähnlichen vertauscht worden, welches die Haupt-Idee des Dichters genauer ausdrückt.

u) (B. 421.) "Und darf denn ein Atomus ic. — Das Wort, Atomus, welches mit verschiednen Endigungen und Aussprachen von allen polirten europäischen Nationen aufgenommen worden, ist uns in Schriften von dieser Art eben so unentbehrlich. Da es in seinem eigentlichen Verstande noch etwas kleineres, und im figürlichen etwas verächtlicheres, als das ältere deutsche Wort, Stäublein, bedeutet: So sieht man wohl, daß dieses nur selten die Stelle von jenem vertreten könne; wenigstens hier nicht, wo sogleich das Wort Staub, darauf folgt. Ich wünschte aber auch, daß ich die beyden dem Scheine nach einander widersprechenden Begriffe des zusammengesetzten englischen, Atom-World, in Einem deutschen hätte vereinigen dürfen. Allein, obgleich unsre Sprache eine weit grössere Menge von zusammengesetzten Substantiven, als irgend eine andre von den neuern, besitzt, und noch mehrere nach der Analogie zu machen erlaubt: So verstattet sie doch keine, oder doch nur wenige, von der Art zu formiren; denn eine Atomus-Welt würde vielmehr eine Welt bedeuten, die aus Atomen besteht, als eine solche, die selbst ein Atomus ist.

meln? Wollte ich auch meinen Geist bis in den Mittelpunkt der Erde, durch die Grüste funkelnder Erzte und glühender Edelgesteine, hinabsenden; ihre dürstige Blut kann doch meinem Gefange keinen Glanz geben; sie verlischt in Finsterniß. Sende ich ihn, auf steigenden Flügeln, durch das unumgränzte Sternengewölbe; so köstlich auch die Sterne sind, was für Schaum ist nicht ihr Gold gegen Dich, o grosser, gütiger, weiser, wundervoller, ewiger König! x) Wenn ich ihn zu jenen denkenden Sternen hinsende, welche rings um deinen Thron unaufhörlich Lob ausschütten, und Seligkeit eintrinken, und sie um ihre Lüne bitte; so fehlen sie ihnen noch mehr; ihr Ueberfluß ist arm, ihr Erhabnes niedrig, ihre Stärke matt, ihre Hitze kalt; ihre Begeisterung bleibt mit ihrer ganzen Flamme noch vieles schuldig; zu schwach, bis zu ihrem Ziele zu bringen; mangelhaft, obgleich göttlich. y)

Ja,

x) Syrach läßt sich hievon auf eine triumphirende Art hören, Cap. XLIII, 29: 35.

y) Der metaphorische Ausdruck ist aus den Worten Gottes im B. Hiob XXXVIII, 7. genommen, wo es heißt, daß bey der Schöpfung ihn "die Morgensterne mit einander lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten. „ In der IX. N. hat der Poet die Allegorie noch weiter ausgeführt, indem er sie, die Planeten, die denkenden Erabanten (Saxellites) der Gottheit nennt, jene Morgen

Ja, noch mehr. — Dieser Gegenstand gehört dem Menschen, und dem Menschen allein zu; die unsäglichen Schätze, so ihnen zugetheilt sind, erreichen ihn nicht: Sie erblicken auf Erden eine Gnade, so ihnen droben nicht gewährt ist; und sehen nach dem höhern Ruhme des Himmels herunter. 2) Ja, ihr Erstgebohrnen des Aethers! ihr hohen Einwohner der Gefilde des Lichts! schauet den Menschen an, um die Herrlichkeit eures Got-

tes

tes

gensterne, welche vom Mittelpunkte der Liebe durch die tieffte Ehrfurcht zurückgetrieben, und durch einen hohen Reiz eben so stark von ihm angezogen werden.

2) S. I. Ges. der Metiade 376. u. f.

— — — — — “Die Welten, sprach Urin,  
Aller Engel gekrönte Thaten, die Freuden der Engel  
Sind uns zählbar: Allein die Folgen der grossen Er-  
lösung,

Gottes Erbarmungen nicht. „ — — — — —

Von dieser vorzüglichen Ehre, die unserm Geschlechte widerfahren, und die uns nur zu einer desto tiefern Dankbarkeit verbinden sollte, nimmt Lord Bolingbroke Gelegenheit, zu behaupten, daß die Lehre von der Erlösung bloß aus dem Stolze des menschlichen Herzens entsprungen sey, durch deren Erfindung der Mensch sich nicht allein den Engeln gleich machen, sondern auch über sie erheben wollen. Man lese, was der gründliche und scharfsinnige Leland darauf antwortet, in seinen Briefen über die vornehmsten deistischen Scribenten 2c. Br. XVI. u. f. nach der engl. Ausg.

tes zu sehen! a) Könnten Engel neidisch seyn, so wären sie es hier gewesen; und einige waren es auch; und die Uebrigen, obgleich Götter, aber doch immer nur unerlöste Götter, (o da triumphirt der Mensch, und geräth in die Versuchung, den Staub gegen den Himmel zu wägen,) die Uebrigen würden den Inhalt meines Liedes zwar mehr schmücken, aber weniger fühlen. b) Sie sangen die Schöpfung, (denn daran nahmen sie Theil;) o wie wuchs das Kind der Liebe unter ihren frohen Melodien empor! Das grosse Werk, welchem die Schöpfung weichen muß, dieses, o Mensch! ist dein; dein ist die Erlösung. Sie haben dir nur den Ton angestimmt: dein ist es, den Gesang zu erheben, und zu veretwigen; den mensch-

a) Im Br. an die Epheser Cap. III, 10. 11. wird das als einer von den Endzwecken der Offenbarung von der Gnade Gottes in dem Werke der Versöhnung angegeben, „auf daß ihr kund würde von den Fürstenthümern und Herrschaften in dem Himmel, an der Gemeine, (besser, durch die Gemeine, oder Kirche,) die mannichfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche er beweiset hat in Christo Jesu unserm Herrn., — Wie wahrscheinlich es sey, daß diese grosse Begebenheit auch um der Engel wegen geschehen sey, und daß sie daran Antheil nehmen, zeigt Sherlock in der II. Pred. des I. B. (S. den Anhang.)

b) Man sehe III. Ges. der Mess. 129. u. f.

menschlichen, und doch göttlichen Gesang; denn sollte nicht dieses den Menschen über den Menschen heben, und hienieden Seraphim entzündet? c) Die Erlösung! das war eine höhere Schöpfung; d) die Erlösung! das war die Arbeit des Himmels; noch weit mehr, als eine Arbeit? — es war ein Tod im Himmel. e) Eine so seltsame Wahrheit! daß es kühn seyn würde, sie für wahr zu halten; wenn es nicht weit kühner wäre, sie nicht zu glauben. f)

## § 4

## Hier

e) Der metaphorische Ausdruck, entzündet, ist eine Anspielung auf die eigentliche Bedeutung des Wortes, Seraph, welches so viel, als, flammend, heißt.

d) Hieher gehört I. Ges. der Mesiad. 399. u. f. VI, 9. VIII, 70.

Aus dem Sake, daß die Erlösung eine höhere Schöpfung, oder eine grössere Wohlthat, als diese, sey, zieht Sherlock den wichtigen Schluß, daß der Sohn Gottes, durch den die Welt geschaffen worden, auch ihr Erlöser habe seyn müssen. (S. den Anhang.)

e) S. X. Ges. der Mess. 696. u. f.

f) In wie fern es kühner sey, diese Wahrheit und mit ihr die Wahrheit der ganzen christlichen Religion, die darauf gebaut ist, zu leugnen, als sie zu glauben, beweist Sherlock in der XI. Pred. des I. B. und West in seinen unvergleichlichen Anmerkungen über die Auferstehung J. C. S. den Anhang.

Zier steh still, und denke nach. War da ein Tod im Himmel? Was denn auf der Erde? Auf der Erde, welche den Streich gab? Wer gab ihn? Wer? — O wie sehr wird der Mensch vergrößert, so bald wir ihn durch dieses Mittel betrachten! Zu welcher Höhe streckt das Pygmäengeschlecht sein stolzes Haupt empor! Welch ein Gegengewicht giebt dieses seinem Ursprunge vom Staube! Welch ein Gegengewicht seiner traurigen Rückkehr zum Staube! Wie völlig ist dadurch seine weite Entfernung von den Wolken aufgehoben! Wie nahe drängt er sich nicht an den Flügel des Seraphs? Wer ist der Seraph? Wer der Erdenkloß? Wie klar zeigt nicht dieses, mitten durch den dicksten Nebel von Staub und Sünde, den Sohn des Himmels, den zwiefachen Sohn; den geschaffnen und den ungeschaffnen Sohn! Und soll denn des Himmels doppeltes Eigenthum verlohren seyn? Nichts, als des Menschen doppelte Kaseren kann es vernichten. Dem Menschen hat das blutende Creuz Alles verheissen; ihm hat das blutende Creuz ewige Gnade zugeschworen; der uns sein Leben gab, welche Gnade wird der uns versagen? g) O ihr, die ihr von diesem Fel-

sen

g) Derselbige Schluß, den Paulus auf die Gnade Gottes des Vaters macht, Röm. VIII, 31. 32.

sen der Ewigkeiten euch unmuthevoll in die Tiefe hinabstürzt! welch eine herzerquickende Freude, welch ein kräftiger Trost ist es nicht, bey allen brausenden Stürmen, unter allen tobenden Wogen, den Herrn des Ungewitters zum Freunde zu haben! Dort haltet euch best an, h) und lacht unter den Trümmern der scheiternden Natur; da schnöde Abtrünnige in einer Windstille zittern.

Mensch! kenne dich selbst; i) dieß ist der Mittelpunkt aller Weisheit. Keinem scheint der Mensch

## E 5

unedel

h) Zu diesen Bildern hat ihm vermuthlich die Stelle des Propheten Jesaias Anlaß gegeben, wo Gott, nach dem Helräischen, ein Fels der Zeiten, oder, der Ewigkeiten, heißt. Luther hat sie so gegeben: "Verlasset euch auf den Herrn ewiglich: Denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich. „ (E. XXVI, 4.)

i) Cicero sagte bey einer weit geringern Gelegenheit zu seinem Bruder: Illud γυνῶδι σεαυτὸν, noli putare ad arrogantiam minuendam solum esse dictum, verum etiam ut bona nostra novimus. *Epp. ad Qu. frat. Lib. III. Ep. 6.* (S. auch *Tuscul. I. 22.*) — Unter den Gnomen, oder Sittensprüchen, ungenannter griechischen Poeten, ist folgende:

Τὸ γυνῶδι σεαυτὸν, πάντα χεῖρ ἔστι χερσηίμων.

„Das, Kenn dich selbst, ist allenthalben nützlich. „  
Was noch andere unter den Alten von diesem berühmten Spruche des Chilo, welchen einige gar dem Apollo selbst zugeschrieben, gedacht haben, kann man in des Menage

unedel, als dem Menschen; Engel bewundern die Hoheit, welche von Menschen übersehen wird. Wie lange soll noch die menschliche Natur ihr Buch seyn, ausgeartete Sterbliche! und von euch ungelesen bleiben? Der Strahl der dunkeln Vernunft kann euch dort schon Wunder zeigen; welcher ein erhabner Inhalt! was für herrliche Fähigkeiten!

Noten zum Diogenes Laertius (Lib. I. Segm. 40.) sehen. Einer aber von den besten neuern Scribenten, welcher sowohl als der Spectator, verdiente durch die beste Uebersetzung, die nur möglich ist, auch bey uns einen so allgemeinen Beyfall zu erlangen, wie er in seinem Vaterlande erhalten hat, dieser urtheilt davon folgendermassen: „Diß ist in der That eine Lehre, von welcher man sagen kann, daß sie, nach dem ganzen Umfange ihrer Bedeutung, alle die Betrachtungen in sich begreife, die von einem moralisch handelnden Geschöpfe erfordert werden. Denn was kan wohl zur ordentlichen Einrichtung des Lebens nöthiger seyn, als die Erkenntniß unsers Ursprungs, unsers Endes, unsrer Pflichten, und unsers Verhältnisses gegen andere Wesen? Es ist aber doch sehr unwahrscheinlich, daß der erste Urheber derselben, wer er auch gewesen seyn mag, sie in einem so uneingeschränkten und vielfachen Sinne habe erklärt haben wollen; denn von den Untersuchungen, die sie, in einem so unbestimmten Verstande genommen, anzupreisen scheint, sind einige für die Kräfte des Menschen zu weitläufig, und einige erfordern ein Licht von oben, welches der heidnischen Welt noch nicht geschenkt war. Wir hätten also

von

keiten! aber die grosse Erklärung, die unsre menschliche, kaum von der göttlichen getrennten Höhe in völliges Licht setzt, ward vom Himmel verefertigt, und am Creuze bekannt gemacht.

Wer von der ursprünglichen Meynung dieses berühmten Spruchs mehr Gewißheit haben können, wenn die Geschichte uns belehrt hätte, ob er eine allgemeine Vorschrift für das menschliche Geschlecht, oder eine besondere Warnung für irgend einen forschenden Philosophen seyn sollen; ob er auf irgend eine einzelne Gelegenheit angewandt, oder zu einer Regel für das ganze Leben bestimmt worden.„ S. den Rambler im XXIV. und XXVIII. St. wo der Nutzen dieses Inbegriffs der Weisheit, wie dieser Spruch auch dort heißt, so wohl in den gewöhnlichsten Vorfällen, als auch in den feyerlichsten Scenen des menschlichen Lebens gezeigt wird. — Der Poet aber nimmt ihn oben in einer noch erhabnern Bedeutung, ja in der erhabenssten, deren er nur fähig ist, und die ihm auch nur jenes Licht von oben, jene grosse Erklärung, die am Creuze bekannt gemacht worden, entdecken konnte. Kürzlich hat er ihn zu einer andern Absicht gebraucht, die zwar geringer, als jene, aber doch noch sehr wichtig ist; nemlich in seinen Gedanken von Original: Schriften, (S. 53. u. f. nach der II. engl. Ausg.) wo er jene Lehre, wie er auch hier thut, mit einer zweyten, „Verehere dich selbst,„ verbindet, und beyde jenem Original: Genie einschärft; „zwo goldne Regeln aus der Moral, (wie er sagt,) die im Schreiben nicht weniger golden sind, als im Leben.„

Wer betrachtet dieses, und erblickt nicht in sich selbst einen ehrwürdigen Fremdling, einen irdischen Gott? einen glorreichen Mitgenossen der Gottheit in jener hohen Eigenschaft, dem unsterblichen Leben? k) Wenn ein Gott blutet, so blutet er nicht für einen Wurm. Ich schaue, und so wie ich schaue, geräth meine aufgeschwungne Seele über dich, o Ewigkeit! in außerordentliche Flammen, und läßt

k) Lord Bolingbrocke scheint bey vielen Gelegenheiten sehr sorgsam, wie er uns verhindern wolle, einen gar zu hohen Begriff von unsrer eignen Vollkommenheit und Wichtigkeit zu hegen. Er tadelt die Theisten der Heyden, daß sie der menschlichen Natur zu sehr geschmeichelt, wenn sie lehrten, daß ein frommer Mann Gotte nachahme, und daß Gott ein Liebhaber der Menschen sey, und sie zur Glückseligkeit erschaffen habe. Er schreibt bloß dem menschlichen Stolze und Ehrgeitze die Meynung zu, daß die Seele ein geistiges, vom Körper unterschiedenes und unsterbliches Wesen sey. Von ihm leitet er auch die Lehre von einer besondern Vorsehung her, (die sich auf jeden einzelnen Menschen erstreckt,) nebst dem Glauben, daß Gott auf unsre Gebete und Bedürfnisse Achtung gebe; und bereit sey, in allerley Fällen den Frommen zu helfen, sie zu beschützen, und zu belohnen, und die Bösen zu bestrafen, oder zu bekehren. „ So hat dieser scharfsinnige Schriftsteller, unter dem Vorwande, uns vor dem Stolze des menschlichen Herzens zu verwahren, das Geheimniß erfunden, die Religion aus der Welt zu verbannen. „ *Le-land's View &c. Vol. II. p. 597. sq.*

läßt die Welt fahren, — nein, genießt sie noch mehr. Wie sehr ist nicht das Antlitz der Natur verwandelt! wie sehr verschönert! Was ein Chaos zu seyn schien, leuchtet jetzt als eine herrliche Welt, oder, was eine Welt war, ist ein Eden; Alles ist erhöht! Es ist eine ganz andre Scene! ein ganz andres Selbst! und stets ein andres, so wie die Zeit fortrollt, und das ein Selbst, welches stets noch weit herrlicher wird. Hinter langen Zeitaltern, die, noch im Schatten eingehüllt, dem schärfsten Strahle der kühnen Muthmassung und durchdrungen bleiben, o was für Entwicklungen erstaunenswürdiger Schicksale sehe ich da! 1) Wie eröffnet sich die Natur, und empfängt meine Seele in gränzenlosen Lustgängen entzückter Gedanken! wo Götter mir entgegen kommen, und mich umarmen! Was für neue Geburten seltsamer Begebenheiten, welche der Sonne fremd sind, wo vielleicht alles, was uns jetzt bezaubert, vielleicht alles, was

1) S. VIII. Ges. der Mess. 207. u. f.

Man wird im Anhang nicht ohne Vergnügen eine Stelle von ähnlichem Inhalte aus einer Ode, auf die Geburt des Erlösers, lesen, die ein ungenannter Dichter, nebst einer andern, auf die Auferstehung Jesu, 1754. zu Zürich herausgegeben. Beide verdienen, viel bekannter zu seyn, weil sie, wo nicht die einzigen, doch gewiß die besten, wahrhaftig pindarischen Oden sind, die wir haben.

was jemals da gewesen, die graue Zeit, und die schöne Schöpfung, vergessen werden!

Ist dieses ausschweifend? Nein! wir müssen uns vom Menschen ausschweifende Einbildungen schaffen, um von ihm richtig zu denken. Die uneingeschränkte Phantasie hat noch Flügel nöthig, um ihn zu erreichen: die Gottheit allein ist ihrem Fluge noch mehr zu hoch. Er, der große Vater! entzündete an einer Flamme die Welt der Vernünftigen; m) goß aus der anbetungswürdigen Quelle der Geister Einen Geist aus; n) goß sich selbst durch alle ihre Seelen; doch nicht in gleichem Strome, freugebig oder sparsam mit dem beseelenden Gotte, o) wie es sein weiser Entwurf erfor-

derte

m) E. Ep. Jac. I, 17.

n) *Humanus animus, decerptus ex mente divina, cum alio nullo, nisi cum ipso deo, si hoc fas est dictu, comparari potest. Cic. Tuscul. V. 13. — Ratio nihil aliud est, quam in corpus humanum pars divini spiritus merfa. Sen. Ep. LXVI.*

o) Es ist bekannt, daß die meisten alten Philosophen behaupteten, daß Gott, als die allgemeine Welt-Seele, sich selbst in mannichfaltigen Graden durch alle Wesen ausgebreitet habe; daß alles aus ihm hergeflossen, und wieder in ihn zurückfließen werde. Vellejus schreibt, bey dem Cicero (*Nat. Deor. I. 11.*) diese Meynung schon dem Pythagoras zu; die Stoiker aber machten sie zu einem von ihren vornehmsten Grundsätzen, welchen sie allemal

derte: Und wann sie, nach ihren mannichfaltigen Prüfungen in ihren mannichfaltigen Sphären, noch vernünftig erfunden werden, wie sie geschaffen sind, so heißt er sie alle wiederum in ihn selbst zurückfließen; sein Thron ist ihr Mittelpunkt, und seine Huld ihre Krone.

## Warum

so ausdrückten, daß es höchstwahrscheinlich ist, daß sie das göttliche Wesen von den daraus herstammenden Seelen nicht unterschieden. In dieser Bedeutung sind demnach sowohl die oben angeführten Worte des Seneca, als auch die folgenden vom Antonin zu verstehen, weß er sagt, „daß Gott mit seinem Geiste die Geister, die aus ihm selbst in die Gefäße von Materie geflossen, und wie in die Canäle abgeleitet worden, unmittelbar berühre.“  
(Μόνη γὰρ τῷ ἑαυτῆ νοεῶν μόνων ἄπτεται τῶν ἐξ ἑαυτῆ εἰς ταῦτα (τὰ ὑλικά αἰγυεῖα) ἐγγυ-  
γκότων καὶ ἀπώχεται μένων.) Lib. XII. C. 2.

Einer von unsern Poeten hat eben den Satz nach dem System des Socrates, oder vielmehr des Plato, also vorgetragen:

“Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! selbständig  
Wesen!

Geist! oder was du dir für Namen auserlesen;  
Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allem lebt!  
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!  
Auch ich bin deiner Art, und aus dir hergestossen,  
Unstieß’ in dich zurück, wann sich mein Geist erhebt.“

S. Withofs Socrates.

Sollte es aber einem christlichen Poeten darum verwehrt  
seyu,

Warum scheuen wir uns denn, die herrliche Wahrheit zu singen, ob sie gleich bisher noch ungesungen geblieben, weil sie vielleicht zu verwagen geschienen? Engel sind Menschen von einer höhern Art; Engel sind Menschen, die, in leichteres Gewand gekleidet, sich hoch über himmlische Gebirge fortschwingen: Und Menschen sind Engel, die, auf eine Stunde lang belastet, dieses schlammigte Thal durchwaten, und mit Mühe und gleitenden Tritten auf dem schlüpfrigen Boden der steilen Höhe hinaufklimmen. Engel haben ihre Mängel, Sterbliche ihren Ruhm; schon hienieden gehören sie zu den ätherischen Heerschaaren, sind als solche eingezeichnet, und bald sollen sie zu der prächtigen Fahne zusammengerufen werden, welche mit ihrer unvergänglichen Blutfarbe ewig die Himmel durchflammt. p) Ja, unsre Brüder vergessen auch nicht

seyn, sich solcher natürlichen Metaphorn zu bedienen, weil jene Weltweisen irrige und grobe Begriffe damit verknüpft haben; da wir, selbst in einer philosophischen Prosa, wo von Gott und von den Verhältnissen zwischen ihm und uns die Rede ist, dergleichen figurliche Ausdrücke nicht ganz entbehren können; ja, da die heil. Schrift sie durch den Gebrauch ähnlicher Redensarten rechtfertigt? Die Stellen, worinnen Paulus dieselben bestätigt, sind 1 Cor. VIII, 6. Röm. XI, 36. und Ap. Gesch. XVII, 28.

p) Er hat in seinem Jüngsten Tage (Ges. II.) diese christliche Fahne ausführlicher gemahlt, weil jenes Gedicht

nicht ihre Anverwandten, die noch abwesend sind; aber doch ihrer Liebe stets gegenwärtig bleiben. Michael hat unsre Siege erfochten; Raphael unsre Triumphe gesungen; q) Gabriel ist, in unsern Angelegenheiten, als des Oberherrn Gesandter, gesogen; und sind diese, o Mensch! deine Freunde? deine feurigen Bundsgenossen? und du, (o laß Schamröthe deine Wange zu Asche brennen!) und du bist ein Nebenbuhler des Viehes? r)

Die

dicht solche Gemählde mehr verstattete, oder erforderte. "Ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umher wallend, mehr als das halbe Firmament eröfnet und zuschlenkt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmet, auf Land und Meer, und Luft, eine Blut ausgießt; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer setzt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.,,

q) Milton läßt in seinem Verl. Parad. (Ges. VIII. 324.) eben diesen Engel zu Adam sagen: "Wir im Himmel denken von dir auf Erden nicht geringer, als von unserm Rittknechte, und forschen mit Lust nach den Wegen Gottes mit dem Menschen: denn Gott, sehen wir, hat dich geehrt, und den Menschen mit seiner gleichen Liebe begnadiget.,,

r) Verschiedene von diesen Gedanken hat Hr. Bodmer in seinen Noah genommen. (S. Ges. II. 703. u. f. und 734. f. 40.

Die Religion ist Alles. Siehe, die Göttinn steigt von den Wolken zum elenden Menschen herab, und bringt ihm in ihrer linken Hand diese Welt, in ihrer Rechten die künftige entgegen. s) Die Religion! die einzige Gewähr, daß der Mensch ein Mensch sey; sie, die einzige Stütze, welche den Menschen über sich selbst hebt; so gar in dieser Nacht der Schwachheit, des Wechsels, und des Todes, schenkt sie der Seele eine Seele, die, wie ein Gott, handelt. t) Religion! Vorsehung!

s) Das Gemälde scheint eine Nachahmung desjenigen zu seyn, welches Salomo von der Weisheit macht: "Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand; zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre", Sprüchw. III, 16. (Die engl. Bibelübersetzung giebt es genauer nach dem Grundtexte: In ihrer rechten Hand; in ihrer linken.) — Hier aber mußten die Bilder um so viel erhöht werden, als die christliche Religion, welche, nach den Worten des H. Paulus, 1 Tim. IV, 8. die Verheißung nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens hat, eine höhere Weisheit ist, als die Religion des A. T. die dem Menschen mehrentheils nur zeitliche Belohnungen verhieß. Allein, jene hält uns in der Linken diese Welt, und in der Rechten, (als der vornehmsten Hand,) die künftige entgegen.

t) Alle die Lobeserhebungen, welche Seneca dem Theile der Philosophie giebt, der die Lehre von göttlichen und himmlischen Dingen, (das heißt nach seiner Meynung, etliche physicalische und metaphysische Sätze,) vorträgt, indem

hung! Eine Zukunft! Hier ist sicher zu fassen;  
hier ist fester Fels; dieses kann uns halten; alles

U 2

Uebri-

indem er sich dem andern weit vorzieht, der uns nur von menschlichen Dingen unterrichtet; diese Lobeserhebungen sind mit grösserm Rechte, und in einem höhern Verstande, der Religion zu geben, wenn man sie, auch nur in Ansehung der Erkenntniß, die sie uns mittheilt, mit der höchsten heydnischen Philosophie vergleicht. *Altior est hæc, (quæ ad deos spectat,) & animosior: . . . non fuit oculis contenta. majus esse quiddam suspicata est, ac pulchrius, quod extra conspectum natura posuisset.* (Jene hat es nicht bloß vermuthet, sondern gewiß gewußt, und uns davon überzeugt.) Denique tantum inter duas interest, quantum inter Deum & hominem. Altera docet quid in terris agendum sit: altera, quid agatur in cælo. Altera errores nostros discutit, & lumen admovet, quo discernantur ambigua vitæ: altera multo hanc supra caliginem, in qua volutamur, excedit; & e tenebris ereptos, illo perducit, unde lucet. . . . Detrahe hoc inæstimabile bonum, non est vita tanti, ut fidem, ut æstuem. O quam centemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! *Nat. Quest. L. I. Pref.*

Man halte einmal das prächtige, und zugleich liebenswürdige Bild, welches uns Neum oben von der Religion darstellt, gegen die abscheuliche Gestalt, worinn Lucretius sie schieldert; so wird man über den Contrast erstaunen. Aber dieser ist zwischen den beyden Abbildungen nicht stärker, als er zwischen den beyden Originalen war, die jeder Poet vor Augen hatte. Der eine machte eine schöne und menschenfreundliche Göttrinn; der andere

Uebrige ist See; sinkt unter uns; bestürmt, und  
verschlingt uns endlich. u) Der Gerechte ergreift  
mit

andre eine gräßliche Furie, ein Ungeheuer, das von je-  
ner sich nur den Namen angemaaßt hat. (De Nat. Rer.  
Lib. I.)

Humana ante oculos fœde quum vita jaceret  
In terris oppressa gravi sub religione:  
Quæ caput a cæli regionibus ostendebat  
Horribili super adspectu mortalibus instans. &c.

Auf diese Stelle des *Laurestius*, wo er dem *Epicur*,  
als dem Ueberwinder der Religion ein Triumphlied  
singt, zielt *Nonius Palearius*, wenn er in seinem  
Gedichte de Animi Immortalitate, Lib. II. sagt:

Hinc, hinc Religio, liquido quæ ex aethere lapsa,  
Religio, decus omne virum, decus omne deorum,  
Sub pedibus dejecta hominum, externataque visa est.  
Improba vox tantum potuit suadere malorum.

Nam quid Religio peperit sanctique bonique, &c.

Er erzählt darauf den Nutzen, den sie gestiftet hat. So  
wichtig aber auch diese Vortheile sind, so werden sie  
doch da nur in so fern betrachtet, als sie die Ruhe die-  
ses Lebens, und das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft  
betreffen. Die Verse sind auch ziemlich prosaisch und  
matt; es ist kein Funken von dem Feuer darinn zu fin-  
den, das in unserm Lerte brennt; wie denn das ganze  
Gedicht überhaupt schwach, und weder in Gedanken  
noch im Ausdrucke mit dem gegenwärtigen im geringsten  
zu vergleichen ist.

u) Was *Bacon* von dem schädlichen Einflusse der Arbei-  
sterey auf den Muth des Menschen sagt, das läßt sich  
auch

mit seiner Hand den Himmel, heißt die Erde sich immer fortwälzen, und fühlt von ihrem eiteln Wirbel nichts. x)

Wie wann ein Elender aus dicker, unreiner Luft, aus Finsterniß, und Gestank, und erstickenden Dünsten, und grauenvollen Kerkern, durch das günstige Schicksal erlöst, auf einen schönen Hügel hinaufklimmt, wo ihn ein heitrer Aether umringt, und elysäische Aussichten hervorsteigen; sein Herz hüpfet, seine Geister schütteln ihre Bürde ab; er jauchzt, wie neugebohren, über die Veränderung. Also frohlocket die Seele, wann sie, von unrühmlichen Arbeiten, und schändlichen Wollüsten, von dem Schaum und den Hefen irdischer Verbindungen befreyt, sich zur Gegend der Vernunft, ihrem eignen Elemente, aufschwingt, y) unsterbliche Hoffnungen athmet, und nach dem Himmel strebt.

## U 3

## D

auch in Absicht auf die Art der Deisterey behaupten die eine göttliche Vorsehung und ein zukünftiges Leben leugnet, und gerades Weges zu jener hinführt. E. den Anhang.

x) S. Noah, XI, 567. u. f.

y) Seneca bedient sich dieser Lebensart, indem er von der Ruhe und Freyheit der Seele spricht, wozu ein Weiser sich aus den irdischen niedrigen Leidenschaften erheben muß. *Exspectant nos, si ex hac aliquando facce in illud evadimus sublimē et excellsum, tranqui-*

O Religion! Du bist die Seele der Glückseligkeit; und der ächzende Golgatha ist die Seele von dir! Dort stralen die edelsten Wahrheiten; dort dringen uns die stärksten Bewegungsgründe ans Herz! dort wird die Seele von einer heiligen Gewaltthätigkeit angegriffen; dort bleibt kein Mittel, uns zu bekehren, ungebraucht, aufser dem Zwange. 2) Kann Liebe uns locken? oder kann Schrecken uns demüthigen? Er weint! -- Die fallende Zähre löscht die Sonne aus; Er seufzt! -- Der Seufzer erschüttert die tiefe Grund-

quillitas animi, & expulsis erroribus absoluta libertas. Ep. LXXV.

- 2) Wenn er oben (B. 259. u. f.) von der Andacht und Innbrunst des Herzens spricht, die aus den Betrachtungen über die Gnade der Erlösung bey uns entstehen muß, so sagt er in dem heiligen Enthusiasmus, womit er sie selbst fühlt, daß sie, nicht eine Tugend, sondern ein Zwang, sey. Hier aber, wo von den edlen Wahrheiten und den starken moralischen Bewegungsgründen die Rede ist, welche sie dem Verstande und dem freyen Willen des Menschen vorlegt, drückt er sich mit Fleiß etwas genauer aus. Allein eben diese sind doch noch so dringend, die Gewalt, womit sie die ganze Seele angreifen, ist so stark, daß sie ein Zwang seyn würde, wenn sie noch Einen Schritt weiterginge. Es bleibt kein Mittel zu unserer Bekehrung ungebraucht, aufser dem Zwange.

Grundfeste der Erde. a) Ist er in seiner Liebe so fürchterlich, was muß denn nicht sein entbrannter Grimm, seine flammende Zärtlichkeit seyn? Muß nicht diese, gleich dem sanften gelinden Oele, noch

U 4

hef-

a) Welch ein erstaunenswürdiges Gemälde! Alle Mahlerey ist nicht im Stande, es auszudrücken; und man wird auch in der ganzen Poesie kein größeres finden. Was ist dagegen Homers Jupiter.

Dessen winkendes Haupt den grossen Olympus erschüttert?  
Was ist das gegen diesen Seufzer eines Sterbenden, wodurch die Grundfeste der Erde erschüttert wird? Wie allmächtig muß nicht der seyn, dessen Thränen und Seufzer selbst allmächtig sind! — Was würde nicht Longin von diesen Versen gesagt haben? — Niemals ist die poetische Figur, wodurch die Folgen einer Sache als unmittelbare Wirkungen derselben vorgestelt werden, mit größerm Nachdruck gebraucht; und auch gewiß niemals mit größerer Wichtigkeit: Denn die Verfinsterung der Sonne, und die Erschütterung der Erde stehen hier in der genauesten Verbindung mit dem Leiden des Erlösers, und haben ihren Grund in dem allmächtigen Willen desselben. — Der Verfasser der oben erwähnten Ode auf die Auferstehung Jesu sagt von ihm auf eine gleiche Art:

— — — “ Sein sterbend Nöcheln ergreift

Mit stiller Allmacht den erzitternden Sion;

Im Donner entblößt

Der Felsen Eingeweide sich. x. „

Der Mechanismus der beyden Verse im Originale hilft die Stärke der Gedanken noch sinnlicher machen. Je-

der

heftiger, als andre Feuer, lobern? b) Ist Beten, ist Preisen vermögend, es abzuwenden? — O du mein Alles! mein Gesang! meine Begeisterung!

und  
 der Satz hat seine besondre Zeile: und wie jene, in Ansehung der Ideen, mit einander eine gewisse Ähnlichkeit haben, so sind auch diese, in Ansehung des Rhythmus, der Wahl der Wörter, und der Cäsur einander ähnlich.

Er weint! Der fallende Tropfen verlöschet die Sonne;  
 Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die Tiefen der Erde.,,  
 Der letztere Vers hat Hrn. Wieland, in der Zweignungsschrift seiner Empfindungen des Christen, zu einer lesenswürdigen Anmerkung veranlaßt. Petrarca, dessen Liebe zwar die keuscheste und geistigste ist, die je einen Dichter eingenommen, wird von einer Laura in solche Entzückungen gesetzt, in welche uns keine sterbliche Schönheit, keine menschliche Vortrefflichkeit setzen sollte. Wie sehr übel sind bey den Seufzern der Laura die Figuren angebracht: — Ihre Seufzer machen Berge sich drehen, und Flüsse still stehen? Und wie viel richtiger brauchte Young beynabe die gleichen Vorstellungen: — Er (der Erlöser am Kreuze) Er seufzt! — Der Seufzer erschüttert die tiefe Grundfeste der Erde. — Wie wenig kann sich ein erhabner Geist in seinem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwischen seinem Genie und seinem Gegenstande ist!

b) Der Dichter der Ode auf die Auferstehung Jesu hat diesen Satz in einer schönen Strophe ausgeführt, nachdem er auch die letzte traurige und fürchterliche Scene

und meine Krone! meine Stärke im Alter! meine Erhöhung in der Niedrigkeit! meiner Seele Ehrgeiz, Wollust, und Reichthum! — meine Welt! c) mein Licht in der Finsterniß! d) mein Leben im Tode! mein Ruhm in der Zeit! mein Glück in der Ewigkeit! in der Ewigkeit, welche noch zu kurz ist, dein Lob zu verkündigen! e) oder die Tiefe deiner Liebe gegen den Menschen zu ergründen! gegen den Menschen, den geringsten der Menschen, so

U 5

gar

ne des sterbenden Heilands mit den stärksten Farben gemahlt; mit dem Unterschiede, daß er das, was hier von Gott dem Sohne gesagt wird, von Gott dem Vater sagt. Man sehe den Anhang.

c) Das letzte Wort, worinn alle die vorher genannten Güter, Ehre, Wollust und Reichthum, zusammengefaßt werden, bekommt dadurch noch einen neuen Nachdruck, daß es den Vers beschließt, und daher gleichsam das Gewicht der ganzen Zeile darauf fällt. — Uebershaupt sind die Verse in diesem Absatze ungemein wohl gearbeitet; wosfern man das von einem Theile dieses Gedichts mehr, als von dem andern, sagen kann. Sie sind von Gedanken gedrungen voll: Und die Ausdrücke sind so ausgesucht, und jenen so angemessen, daß man sie mit keinen andern, als mit schlechtern, verwechseln könnte.

d) S. Mich. VII, 8.

e) Der Gedanke ist so wahr, und es ist der dankbaren Andacht so leicht und natürlich, ihn zu finden, daß daher mehr als ein Dichter darauf gerathen ist. Addison sagt

in

gar gegen mich; mein Opfer! mein Gott! — o was für Dinge sind diese! f)

Was bist denn DU? Mit welchem Namen soll ich Dich nennen? Wüßte ich auch den Namen, welchen andächtige Erzengel brauchen, so sollten andächtige Erzengel von mir unbeneidet, den Namen allein besitzen. Tausend sind erhabner, keiner ist halb so süß, als der, welcher, obgleich unausgesprochen, doch stets in meinem Herzen glüht: O wie sehr verliert sich die Allmacht in der Liebe! Du großer Menschenfreund! g)

Water

in einem Hymnus an Gott: „Durch die ganze Ewigkeit will ich zu dir ein freudiges Lied erheben; denn o die Ewigkeit ist zu kurz, dein ganzes Lob auszusprechen. „ Klopstock sagt eben dieses, in dem X. Ges. 838. 839.

t) Ohne Zweifel sind diß die stärksten und wunderbarsten Gegensätze, die in dem ganzen Gedichte zu finden sind; ja die in der ganzen Natur möglich sind. Und dennoch sind sie keine Chimären eines schwärmenden Kopfs; sondern sie sind, (Dank sey der unendlichen Weisheit und Liebe, welche sie miteinander zu vereinigen gewußt hat!) sie sind in der Sache selbst gegründet. — Man lese noch im Anhang eine nützliche Betrachtung von Leland über die erstannenswürdigen Wahrheiten, die uns das Evangelium, in Absicht auf unsere Versöhnung, offenbaret.

g) Vielleicht zielt der Poet auf die Stelle, in des h. Paulus Br. an Titus III, 4. wo der Apostel selbst den Ausdruck, *φιλανθρωπία*, (wovon das englische, Philanthro-

Vater der Engel! aber ein Vertrauter des Menschen! h) der du, wie Jakob! deine jüngern Kinder am zärtlichsten liebst! Du, der du ihn erretzen, der du den glimmenden Brand aus den Flammen

thropist, gemacht ist,) von Gott braucht. Der sel. Luther giebt es dort durch Leutseligkeit: Noch besser kann es durch das eben so zusammen gesetzte Wort Menschenliebe, das zu seiner Zeit wohl noch nicht gebräuchlich war, gegeben werden. “ Da aber, „ (sagt Paulus; nämlich, als wir noch ein gottloses Leben führten) “ da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes., 1c. (ἡ φιλανθρωπία ἐπεφάνη τῷ σωτήριος ἡμῶν Θεῷ — So nennt auch der Dichter der Messiasde den Erlöser den blutenden Menschenfreund., (Gef. X. 387.) Und im IX. Gef. B. 301. u. f. fängt Abraham sein Gebet zu ihm auf eben die Art an, wie unser Poet hier thut:

— — “ O du .... allein mit welchem göttlichen Namen Soll ich zu erst dich nennen, du grosser Sündenverföhner? Oder hörst du dich lieber, die Bonne der Glaubenden nennen? „

Und bald darauf sagt er:

— — — — “ Erbarme dich unser, erhabner,

Ewiger Mittler! — — — — —

O du Menschlicher! „ — — — — —

h) Milton läßt in seinem Verl. Parad. (Gef. X. v. 60.)

Gott den Vatter selbst zu dem ewigen Sohne sagen, daß er von ihm gesandt werden solle, des Menschen Freund und Mittler zu seyn; S. Hebr. II, 16.

men reißen, i) und in deinem Blute auslöschen wolltest! wie hat es dir doch gefallen, uns durch Wohlthaten in Bekümmerniß zu setzen! uns unter unsrer Dankbarkeit, die zur Geburt viel zu groß ist, ächzen zu lassen! zu begnadigen, und zu beschämen! alle Vergeltung zu fordern, und unmöglich zu machen! in erstaunliche Höhen einer überschwenglichen Liebe emporzusteigen, und das Lob im fernen Thale reichend zurückzulassen! Dein gar zu großes Recht beraubt dich deines verdienten Lohns; und unser erhabenster Gesang ist ein Frevel. Weil aber der bloße Wille schon deine Huld erlangt, so soll unter diesem Denkmaale von unbezahltem Lobe, k) und dem künftig mit meinem Liede harmonisch klingenden Leben, (diesem vortrefflichsten Lobgesange für den Himmel!) unter diesen soll meine Furcht des Todes auf ewig begraben liegen; und jede Furcht, das Schrecken vor jedem Uebel, ausser deinem Zorne.

Wer

i) Ein biblischer Ausdruck aus dem Propheten Amos Cap. IV, 11. und Zachar. III, 2.

k) Weil es eigentlich nur ein Wille, oder, ein Wunsch zu loben ist. Das Wort, unbezahlt, wodurch er, aus demüthiger Empfindung seiner Armuth, das Lob sehr einschränkt, und beynabe gar vernichtet, kommt im Originale unerwartet, weil es dem Lobe folgt; (Praise unpaid;) welches aber die deutsche Wortfügung nicht gestattet.

Wer sind doch jene, die ich dort so sitzsam lächeln sehe? Lachen ist eine Arbeit, und möchte ihren Schlummer stören. Ihr Quietisten in der Verehrung der Gottheit! l) ruhet, heiter, und bescheiden in euren Bitten! die ihr dem Himmel eure Herzen sanftmüthig anbietet, aber sie ihm nicht aufdringen, ihm ja keine Gewalt anthun wollt! die ihr zwar hinkt, aber ohne mit ihm, um den Segen gesungen zu haben! m) Denkt ihr, daß mein Gesang zu stürmisch, zu erhitzt sey? sind denn die Leidenschaften etwa die Heyden der Seele? n) Ist die Vernunft allein getauft? allein

ver-

- l) Es ist bekannt, daß diese Secte von ihrer Andacht, wofern man sie noch so nennen kan, alle Affecten ausschliessen wollte, und bey ihrem innerlichen Gebete das Gemüth in einer völligen Stille und Ruhe, (woher sie auch ihren Namen bekommen haben,) zu erhalten suchte. — In der VII. Nacht, wo der edle Nutzen der Leidenschaften, bey einer gehörigen Anwendung derselben, gezeigt wird, redet er jene Art Leute also an: „Ihr sanftmüthigen ruhigen Gottesgelehrten! die ihr euren Kiel von den Eingebungen eures Geblüts regieren laßt, die ihr, selber kalt, in dem Wahne steht, daß alle Blut aus der Hölle komme! glaubt doch nicht, daß unsre Affecten aus der Verderbniß entsprungen. &c. „
- m) Ist eine Anspielung auf den Kampf Jacobs mit dem Engel des Bundes. S. 1 B. Mos. XXXII, 24: 31. Röm. XV, 30.

n) „Es scheint, das Vorurtheil habe überhand genommen, eine jede heisse Empfindung für die Religion sey fanatisch,

verordnet, geweihte Dinge anzurühren? — Ach, möchte doch mein Lied noch heisser seyn! die Sünde macht meinen Eifer kalt, und das Alter meine Kräfte starr; ach hätte ich doch ein demüthigeres Herz, und einen so zern Gesang! O Du mein sehr entehrtes Thema! o) würdige mich doch, mit jenem zärtlichen Auge, welches über das verurtheilte Salem zerfloß, Erbarmen gegen die Kälte meiner Brust, und Vergebung für den Winter in meinem Liede herabzublicken. p)

D  
tisch, und unsere Einbildungskraft dürste von allen andern Vorstellungen, nur nicht von himmlischen und göttlichen Wahrheiten, glähen. Sind denn, fragt unser Young, die Leidenschaften die Heyden der Seele? Oder soll es erlaubt seyn, zum Lobe des Bacchus zu rasen, und nur der soll ein Schwärmer seyn, der den Unendlichen lobet? Soll man von Blicken eines wollüstigen Mädchens, aber ja nicht von göttlichen Wohlthaten entzückt werden dürfen? „ Wieland, in der Zuschrift seiner Empfindungen des Christen.

o) Auf eben die Art sagt er am Ende der IX. Nacht zum Erlöser: „ Du ewiges Thema des Menschen! Des Menschen ewiges Thema! Du kannst von unserm Lobe nicht unentehrt bleiben. Wie sollte DER von unserm Lobe unentehrt bleiben können, der den Schooß des Vaters verläßt, und den Himmel aller Himmel herabneigt, um die entfernte Erde zu küssen? „ u. s. w.

p) Ein weniger begeisterter Poet würde schon mit dem vorbergehenden Worte, Kälte, zufrieden gewesen seyn: dem

O ihr frostigen, erstarrten Höflinge! bey einem solchem Thema, ist es gottlos, ruhig zu bleiben; Affect ist hier Vernunft, hier ist Entzückung Gelassenheit. [q] Wie? sollte der Himmel, der uns Hitze gegeben, und seine eigne für den Menschen so nachdrücklich gezeigt hat, sollte der nicht mit Unwillen verschmähen, was sanfte Polster im Christenthume, was der schläferigen Tugend weiche Lehrer predigen, jene Prosa der Gottseeligkeit, ein lauliches Lob? Steigen wohl süsse Gerüche von unentflammtem Weihrauch auf? Eine laue Andacht ist unandächtig; aber wann sie glüht, so schlägt

dem unsteigen aber war dieß noch nicht stark genug; und was kann wohl bey einem solchen Thema zu stark seyn, bey welchem, wie es im Folgenden heißt, Affect Vernunft, und Entzückung Gelassenheit ist. Seine Entzückung reißt ihn immer, so wie hier, auf den äußersten Gipfel des Erhabnen fort, den vor ihm noch keiner erreicht hat; zu welchem er aber gemeiniglich durch einige schon von andern betretene Stufen von bekannten Metaphorn hinanstiegt, damit der Leser ihm desto leichter nachfolgen könne. Wie bedauernswürdig sind also diejenigen, die entweder so schwer sind, daß sie ihm nicht zu folgen vermögen, oder so schwach, daß ihnen auf seiner Höhe schwindelt!

q) "Tadelt nicht ihr eiskalten marmornen Weisen, denen auch der frömmste Affect zu heiß glühet, tadelt nicht die hohen Aufwallungen unsrer begeisterten Seelen.

D!

schlägt ihre Hize gen Himmel; seine goldnen Har-  
fen werden nach menschlichen Herzen gestimmt;  
des hohen Himmels Chor singt dem Menschen  
Amen zu.

Höre ich, oder träumt mir, ich höre ihre fernen  
Melodien, süß für die Seele, und stark nach dem  
Himmel schmeckend, auf den Schwingen des himm-  
lischen Mitleidens durch die weiten Räume des  
Weltgebäudes sanft herabgeführt, um mich in die-  
ser melancholischen Dunkelheit zu erquickern? Ach  
wann will der nun stachellose Tod, gleich einem  
Freunde, mich zu ihren Chören zulassen? r) Ach  
wann will der Tod diese alte morsche Scheidewand  
niederreißen, und Wesen, die Eine Natur haben,  
Eine Wohnung geben? Ach göttlicher Tod!  
der uns dem Himmel überliefert. Große Zu-  
kunft! glorreiche Schutzgöttin des Vergang-  
nen,

O! könnten wir ihn noch mehr lieben! Hier ist es un-  
möglich, so viel zu thun. „Wielands Empfindungen 2c.  
XXV.

- r) “Du bist gestorben! ruft der Verfasser der Empfindun-  
gen 2c. gegen den Erlöser aus; du bist auferstanden!  
der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel worden.  
O du Engel des Friedens! du angenehmer Bote vom  
Herrn! wie lange verzögerst du? Ach! wenn kommst  
du, mich heimzuholen; wenn wirst du mich dahin brin-  
gen, wo ich Gottes Angesicht schaue?,,

nen, und des Gegenwärtigen! wann soll ich dein Heiligthum anbeten? Von dem unendlich weiten, unendlich beglückten festen Lande der Natur, trennt uns noch diese kleine Insel des Lebens, diese finstere eingekerkerte Pflanzstadt. Seliger Tag! der unsre Kette zerbricht; 1) der uns  
aus

f) O præclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium, cœtumque proficiscar, cumque ex hac turba, & colluvione discedam! Cic. Cat. Maj. XXIII. — Nos vero, si quid tale acciderit, ut a deo denuntiatur videatur, ut exeamus e vita, læti, & agentes gratias pareamus, emittique nos e custodia, & levari vinculis arbitremur, ut aut in æternam, & plane in nostram domum emigremus, aut omni sensu, molestiaque careamus: sin autem nihil denuntiabitur, eo tamen simus animo, ut horribilem illum diem aliis, nobis faustum putemus, nihilque in malis ducamus, quod sit vel a diis immortalibus, vel a natura parente omnium constitutum. Id. Tusc. I. 49. — Der Autor des Gesprächs, *Ariochus*, läßt den *Socrates* sagen, “es sey ein bekannter Satz in aller Menschen Munde, daß das Leben eine Wanderschaft sey; und man müsse, nach einem wohlgeführten Wandel, dem Tode muthig, ja beynah jauchzend entgegen gehen., — Ein *Christ* allein kann in der That jauchzen, und, ohne in jenem zweifelvollen Dilemma des *Cicero* seine Zuflucht zu suchen, mit dem *h. Paulus* sagen: “Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust

aus der Knechtschaft freyläßt; der uns aus der Verbannung heimruft; der uns zur grossen Hauptstadt der Natur führt, und durch die leitende Hand ältrer Brüder, zu unsers Vaters Throne wieder zurück bringt; welcher unsern Fürsprecher hört, und dem Menschen, den er durch seine Wunden ansieht, jenen zärtlichen Namen erlaubt. Dieses ist es, was den Christlichen Triumph zum Gebote macht: t) Dieses ist es, was die Freude

ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn., 2 Cor. V, 6.7.

Vermuthlich hat der Poet in Ansehung der figurlichen Ausdrücke, die er hier gewählt hat, eine Stelle im Seneca vor Augen gehabt, wo dieser Philosoph ebendieselben vom Tode braucht, ob er sie gleich in einem weniger metaphorischen Verstande nimmt. — *Hæc (mors) servitutem invito domino remittit; hæc captivorum catenas levat: hæc e carcere educit, quos exire imperium impotens vetuerat. hæc exsulibus in patriam semper animum oculosque tendentibus, ostendit, nihil interesse, inter quos quisque jaceat. Conf. ad Marc. C. XX.*

- t) Man sehe Hrn. Schlegels fünf Predigten von der Freude der Christen; (so fruchtbar ist diese Materie, und so wohl hat er ihren Reichthum zu entdecken gewußt!) wie auch die sechste Pred. von dem Vaternamen Gottes, im II. Th. seiner Sammlung. — Der Ausdruck eines Christlichen Triumphs ist zugleich eine Anspielung auf den Titel, welchen diese Nacht führt.

Freude einem Weisen zur Pflicht macht; für einen Frommen ist es gottlos, traurig zu seyn. u)

Siehst du nun Lorenzo! wo alle unsre Hoffnung hängt? Durch das Kreuz berührt, leben wir; oder sonst müssen wir noch mehr als sterben. Diese Anrührung, welche nicht Engel berührte, ist göttlicher, als jene, so aus dem Chaos Ordnung, und aus Finsternis Licht schuf. x) O parthenische Anrührung! Unausprechlich vorzügliche Achtung! die dem Menschen allein geweiht ist, und durch die ganze lange goldene Kette von Wundern herrscht, welche, alle Dauer hindurch, vom Himmel herab hängt, und in Einem vortrefflichen und erstaunenswürdigen Plane, deine Wohlfahrt, o Natur! und deines Gottes Ehre trägt. y) Diese Anrührung heilet die franke Seele mit himmlis-

K 2

scher

u) E. Phil. IV, 4.

x) Wenn Adam in Miltons Verl. Parad. (Gef. XII. 471. u. f.) von dieser unendlichen, unermesslichen Güte spricht, so sagt er, sie sey "noch wunderbarer, als die, welche zuerst durch die Schöpfung aus Finsterniß Licht hervor brachte. „

y) Diese lange goldene Kette von Wundern ist unendlich erstaunenswürdiger, und zugleich unendlich wahrer, als jene goldene Kette bey dem Homer (Il. VIII. 19. u. f.) welche Zeus vom Himmel herunter lassen kann, und womit er die Erde und alle Götter zu sich hinaufzuziehen vermag.

scher Zauberkrast, verjagt die Pein der Sünde, entzündet Leben im Tode, macht die Erde zum Himmel, und verwandelt die gräßlichen Ruinen des vermodernden Grabes in himmlische Thronen.

Fragest du mich, wann? Wann Der, so gestorben ist, zurückkömmt; und wie verändert kömmt er nicht zurück! Wo ist dann der Mann der Schmerzen? z) Die ganze Gottheit brennt in den Schrecken der Herrlichkeit; und alle ihre Höfe, durch die Fluth von Göttern erschöpft, so in ihrem Gefolge triumphirend einherziehen, lassen im Himmel eine entsetzliche Einöde zurück; die aber bald wieder angefüllt wird; angefüllt mit einem Zuwachse von Pomp und Menge; mit einer strahlenden Schaar von neuen Engeln; von Engeln aus dem Grabe. a)

Wird

z) Hieher gehöret die wichtige Stelle Jesaiä LIII, 3.

a) Die vornehmsten Züge des gesammten gegenwärtigen Bildes hat der Poet in der IX. Nacht, in seinem größern Gemählde jener feyerlichen Erscheinung wieder angebracht. — „Eine Sonne!,, wie ungleich dem Kinde zu Bethlehem! Wie ungleich dem Menschen, der auf Golgatha senfte! — Und Er ist es doch; o wie verändert erscheint dieser Mann der Schmerzen! Welch ein Pomp in einer furchtbaren Pracht steigt der ganze Himmel herab! Und Götter ziehen in seinem Gefolge stolz und triumphirend einher. „

Ueber

Wird etwa diese Begebenheit durch die Phantasey noch weit entfernt; und steigen, zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung, dunkle Zweifel auf? Ich will dich nicht zu Büchern hinsenden, um dort für dich Hülfe zu suchen; lies die Natur durch; die Natur ist ein Freund der Wahrheit; die Natur ist ein Christ; sie predigt dem ganzen menschlichen Geschlechte; und heißt die todte Materie unser Glaubensbekenntniß erläutern. Hast du nie den flammenden Flug des Cometen gesehen? Der majestätische Fremdling schüttet, indem er vorbey geht, von der ungeheuern Länge seines feurigen Schweiß auf schauende Völker Schrecken herab;

Ueberhaupt sind Himmel und Erde in wenigen Zeilen als ein Schauplatz der fremdesten und bewundernswürdigsten Scenen vorgestellt. Der so volkreiche Himmel wird zur Einöde, weil alle seine Götter nach der Ehre streben, dem, der einst ein Mann der Schmerzen war, und nun ihr Gott und der Menschen Richter ist, zum Gefolge dienen. Und das Grab, in welchem wir sonst nur Moder, Einsamkeit, Finsternis, und Tod sahen, das Grab, erscheint nun als eine Pflanzschule von neuen, stralenden Engeln, woraus der Himmel mehr bevölkert wird. — 2 Petr. III, 3. 4. „Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eignen Listern wandeln; und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? „

herab; b) nimmt seinen unermesslichen Umlauf durch Abgründe vom Aether; segelt an den Gestirnen unzähliger, mit mehr als Sonnenglanz leuchtender Welten vorbei; schiffet weit um das gewaltige Vorgebirge des Himmels herum; und besucht dann erst die Erde wieder, nachdem er seine lange tausendjährige Reise vollendet hat. Also wird auch Der einst, zur bestimmten Zeit, auf Erden wieder erscheinen, welcher den Cometen flammen heißt; und mit ihm unser ganzer Triumph über das Grab. c)

Die Natur ist über diesen wichtigen Punkt stumm; oder murmelt uns doch nur mit leiser  
Stim,

b) Wenn Milton in seinem V. P. den Satan mit einem brennenden Cometen vergleicht, so sagt er von dem letztern mit einer den Dichtern zugestandenen Freyheit nach dem falschen Wahne des Volks: „daß er von seinem gräßlich gesträubten Haare Krieg und Pestilenz herabschüttle;“, Young aber setzt hier anstatt jenes falschen Wahns besser die Wirkung desselben, nemlich das Schrecken. Dieser Satz hat eine philosophische Wichtigkeit, und ist doch zugleich eben so poetisch, wie jener, ausgedrückt. — Es haben die größten Dichter unter den Alten und Neuern den Cometen beschrieben, und ihn zu einem Gleichnisse gebraucht: Allein man kann sicher behaupten, daß der unsrige sie alle, sowohl in der prächtigen Beschreibung, als in der nützlichen und erhabenen Anwendung derselben weit übertreffe.

Stimme ungewisse Hoffnungen zu; d) Der Glaube spricht laut, und deutlich; so gar Ortern hören es, aber sie kehren sich um, und schießen wieder in die Finsternis zurück. e) Der Glaube baut eine Brücke über den Abgrund des Todes, f) um den Sturm seiner Wogen, dem die blinde Natur nicht ausweichen kann, zu brechen, und den Gedanken an jenes Ufer sanft hinüber zu bringen. Des Todes Schrecken ist der Berg, den der Glaube ver-

K 4

setzt;

“Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Der Herr vergeht nicht die Verheissung, wie es etliche für einen Verzug achten. „  
2 Pet. III, 8. 9. Man schlage hier nach das IV. Ges. der Mesiasde, B. 954. u. f.

d) Cicero selbst weiß für die Unsterblichkeit der Seele keine bessern Gründe anzugeben, als das Zeugnis des Alterthums, “welches, je näher es unserm göttlichen Ursprunge gewesen, vielleicht desto deutlicher die Wahrheit gesehen habe; quæ (antiquitas) quo propius aberat ab ortu & divina progenie, hoc melius ea fortasse, quæ erant vera, cernebat. *Tusc. I. 12. seqq.* Und die besondere Sorge, welche die Menschen für die Dinge tragen, so nach ihrem Tode auf Erden geschehen sollen. Maximum vero argumentum est, naturam ipsam de immortalitate animorum *tacitam* judicare, quod omnibus curæ sunt, & maxime quidem, quæ post mortem futura sunt. *Ibid. C. 13.*

e) S. Ps. LVIII, 5. 6.

setzt; g) eine Mauer von Gebirgen zwischen dem Menschen und dem Frieden. Der Glaube ist es, der das Verderben entwaffnet; und das unschuldige Grab von allen ungestümmen Anklagen freyspricht.

Warum willst du nicht glauben, Lorenzo? —  
 “Die Vernunft befehlt es dir ja, die hochheilige Vernunft.” — Laß sie dir immer heilig seyn; und es soll auch deiner Liebe an einem Nebenbuhler nicht mangeln. O hochheilige Vernunft! Quelle und Seele alles dessen, was auf Erden, und über der Erde, ruhmwürdig ist! h) mein Herz ist dein: Tief in seinen innersten Winkeln, lebe du mit dem Leben; und sey mir noch theurer, als das Leben.

Frage

f) Diese Brücke, welche der Glaube von unsrer Erde bis zum Ufer des Himmels baut, ist gleichsam eine Schadenshaltung für diejenige, welche die Sünde und der Tod, (nach dem Milton, P. L. II. 1027. u. f.) von der Hölle über den Abgrund des Chaos bis zu unsrer Welt gebauet haben.

g) S. Math. XVII, 20.

h) Dergleichen Lobsprüche hat unser Dichter der Vernunft auch in seiner Ode von der Handlung gegeben: — “daß der Himmel, da er uns die göttliche Vernunft geschenkt, uns Alles geschenkt; daß sie die goldene Kette zwischen Gott und Menschen sey; daß ein Gott nichts als unendliche Vernunft sey.”

Frage ich etwa das gesegnete Kreuz als ein Maal, das der leidenden Natur vom Glücke eingedrückt worden, ehe der Verstand geböhren ward? Bin ich ein blinder Götzendiener meiner Geburt? Brenne ich bloß von einem angeerbten Eifer? Nein! die Vernunft taufte mich von neuem, da ich erwachsen war; sie wog das Wahre und das Falsche in ihrer unparthenischen Wage; mein Herz ward durch mein Haupt bekehrt; und machte das zur Wahl, was sonst nur mein Schicksal gewesen wäre. „Mein Glaube ist auf lauter Gründe gebauet.“ i) Die hö-

K 5

her

- i) Einige Freygeister haben sich den unverständigen Eifer, womit etliche Gottesgelehrten die Vernunft verfolgt, und ihre Entbehrlichkeit, oder Schädlichkeit bey der Religion behauptet haben, boshafter Weise zu Nuze gemacht; sie haben jenen Satz, unter dem Scheine einer besondern Fürsorge für die Reinigkeit unsers Glaubens, als wahr angenommen, und den Glauben dadurch lächerlich zu machen gesucht. Diese Absicht hat insonderheit der Verfasser des Buchs, *Christianity not founded on Argument*, (das Christenthum nicht auf Gründe gebaut,) auf welchen Titel die Zeile im Texte anzuspieren scheint; und *Hume. S. von beyden Lelands View &c. Letter X. Vol. I. und Vol. II. L. IV. am Ende* — Man sehe auch den *Loße vom menschl. Verst. Th. II. C. 18. und 19.* wo es unter andern heißt: „Die Religion, die uns von den Thieren am meisten unterscheiden, und uns, als vernünftige Creaturen, besonders über das Vieh erheben sollte, ist dasjenige, worinn die Menschen sich oft am aller-

her getriebene Vernunft ist Glaube; wird sie nicht höher getrieben, wo uns doch der Beweis dazu aufmuntert, so hört sie auf, Vernunft zu seyn: Und unser Beweis ist so beschaffen, daß entweder unser Glaube richtig seyn muß, oder die Vernunft lügt, k) und der Himmel hat sie zum

### Irren

allerunvernünftigsten, und noch sinnloser als die Thiere, zeigen. „—“ Die Vernunft ist die natürliche Offenbarung, durch welche der ewige Vater des Lichts und Urquell aller Erkenntniß dem menschlichen Geschlechte den Theil von Wahrheit, den unsere natürliche Seelenkräfte erreichen können, mitgetheilt hat. Die Offenbarung ist die natürliche Vernunft, erweitert durch neue Entdeckungen, die uns von Gott unmittelbar mitgetheilt worden, und deren Wahrheit, die Vernunft durch die Zeugnisse und Beweise bestätigt, die sie uns von ihrem göttlichen Ursprunge giebt. Wer also die Vernunft wegnimmt, um für die Offenbarung Platz zu machen, der löscht das Licht beyden aus, und handelt fast eben so, als wenn er einen Menschen bereden wollte, sich die Augen auszureißen, damit er desto besser das entfernte Licht eines unsichtbaren Sterns durch eine Schrohre empfangen möchte. „—“ Noch mehr bündige Beweise dieses Satzes findet man in Tillotsons II. und IV. Pred.

k) Selbst Volkingbroke, der giftigste von den neuern Feinden der Religion, sagt, so wie Leland ihn anführt: “Wann Leute die christliche Offenbarung, nach einer hinlänglichen Prüfung ihrer äußerlichen und innerlichen Beweise, für ächt angenommen, und nicht darinn gefunden

Irren bestimmt. Können wir dieses wohl rechtfertigen? Was heißt denn Gotteslästerung?

So zärtlich und so billig wir auch den Glauben lieben, so erkennen wir doch, daß die Vernunft unsere erste Hochachtung fordere; die Mutter verdient geehrt zu werden; so wie uns ihr liebenswürdiges Kind theuer seyn muß. Die Vernunft ist die Wurzel, der schöne Glaube ist nur die Blume; die verwelkende Blume soll sterben; aber die Vernunft lebt so unsterblich, wie ihr Vatter im Himmel. Ist der Glaube eine Tugend, so wird er

den haben, das sich selbst, oder irgend einer von denen göttlichen Wahrheiten widerspricht, welche ihnen durch die Vernunft und die Werke Gottes erwiesen werden; so werden solche Personen ihr niemals die Vernunft entgegen stellen, als wenn sie in Ansehung derer Dinge widerstritte, welche zwar deutlich vorgetragen, aber nur in Absicht auf die Art ihres Seyns unbegreiflich sind: Wenn sie es thäten, so würde ihre Vernunft falsch und trüglich seyn; sie würden aufhören, vernünftige Menschen zu seyn. „ Und ferner: „ Wann eine Offenbarung solche nothwendige Prüfungen ausgestanden, so muß sie mit der tiefsten Ehrerbietung, mit der vollkommensten Unterwürfigkeit, und mit den aufrichtigsten Dankfagungen aufgenommen werden. Die Vernunft hat alsdann ihr ganzes Vorrecht ausgeübt, und uns dem Glauben übergeben. Vor allen diesen Prüfungen zu glauben, oder nach ihnen zu zweifeln, ist gleich unvernünftig. „

*Leland's View &c. Vol. II. Conclus. p. 648.*

er es durch die Vernunft. Thut dem Christen nicht Unrecht; haltet die Vernunft nicht für euer Eigenthum; die Vernunft ist es, die unser größter Meister so werth schätzt; die verletzten Rechte der Vernunft reizen seinen Grimm; der Gehorsam gegen die Stimme der Vernunft wird mit seiner Herrlichkeit gekrönt; um der verlohrnen Vernunft das Leben wieder zu schenken, gab er sein eignes hin. Glaube, und zeige die Vernunft eines Menschen; glaube, und schmecke das Vergnügen eines Gottes; glaube, und schaue das Grab mit Triumph an. Bloß durch die Wunden der Vernunft kann dein Glaube sterben; und stirbt dieser, so wird der Schrecken des Todes zehnfach vermehrt, und sein doppelt tödtlicher Stachel in Gift getaucht.

Merke hieraus, was für Ehren, was für jauchzende Pääne wir denen schuldig sind, die unser Gegengift wegstossen; jenen hochgepriesenen Freunden der Vernunft und des Menschen, deren unselige Liebe jede Freude erwürgt, und das erhöhete Schrecken des Todes an seinem Herzen nagend zurück läßt; 1) jenen pralenden Söhnen  
der

- 1) Ihre Philosophie thut also gerade das Gegentheil von dem, was Cicero von der wahren Philosophie rühmt; wiewohl dieses Lob eigentlich der Religion gebührt:

der abgöttisch verehrten, und zugleich geschändeten Vernunft; m) der erst getödteten, und dann, gleich den Monarchen alter Zeiten, vergötterten Ver-

büht: — quæ & vitæ tranquillitatem largita nobis es, & terrorem mortis sustulisti. *Tusc. V. 2.* —

Man sehe im Anhang eine hieher gehörige sehr pathetische Stelle aus der oben angeführten Ode auf die Auferstehung Jesu.

m) "Alle die grossen Dinge, so die neuern Deisten von der richtigen Vernunft zu sagen affectiren, als wenn sie hinreichend sey, die Verbindlichkeiten und Bewegungsgründe der Moral zu entdecken; sind nichts weiter, als ein Vorwand, der gebraucht wird, wenn sie wider das Christenthum streiten. Zu andern Zeiten, und in der That, haben sie keine aufrichtige Hochachtung für die Moral, noch auch für die Beweise von der Gewisheit eines zukünftigen Lebens. Sie sind geneigt genug zu glauben, daß die Menschen im Tode ganz vergehen; und so ist ihnen nichts daran gelegen, die Sache der Tugend zu unterstützen, und irgend einen zusammenhängenden Plan der Dinge zu entwerfen; sondern sie verfallen in der That, unausbleiblich in die völlige Atheisterey. Wenigstens sieht man aus den Sitten der meisten von ihnen zu deutlich, daß der gröbste Libertinismus dasjenige sey, wornach sie wirklich zielen; und so sehr auch immer ihr Glaube für den Glauben der Deisten gehalten seyn will, so ist doch ihr Wandel fast allezeit der Wandel wahrer Atheisten. „*Clarke's Evidence &c. p. 316. S. auch Leland's View &c. L. XIV. p. 423.*

Vernunft. Wo ist nun die grosse That, so ihre Stirne mit stolzen Lorbern bekränzt? Indem ihr ganzes Lager von nichts als Liebe zur Wahrheit erschallt, so ziehen sie die Decke des Hochmuths vor den Mittagsstral, stecken das kleine Licht ihrer Vernunft auf die Spitze des philosophischen Witzes, den sie Vernunftschluß nennen, und rufen dann, voller Freuden über ihre Kerze, aus: Sehet da die Sonne! und fallen, gleich den Indianern, vor ihr nieder.

Schwagen sie noch von Sittenlehren? O du blutende Liebe! Du Urheber einer neuen Sittenlehre für die Menschen! Das höchste Sittengesetz ist ja die Liebe zu dir. So weise, wie Sokrates, (wenn sie das gleich wären, und sie wollen auch von diesem erhabenen Ruhme nicht das mindeste nachlassen,) so weise, wie Sokrates, könnte sehr wohl die Beschreibung eines heutigen Thoren abgeben.

Ein Christ! — Siehe, das ist der höchste Titel des Menschen. n) Und giebt es einen, der das heilige Kreuz, als einen Schandstreck, von seiner

n) " Ein wahrhaftig glorreicher Name, der die allerheiligsten Verbindlichkeiten und Verpflichtungen, die aller schätzbarsten Vorrechte, und die allererhabensten Hoffnungen andeutet. „ *Lelands View &c.* Vol. II. p. 658.

ner entehrten Stirne abwischt? o) Wosern Engel zittern, so geschieht es über einen solchen Anblick: Sie verzweifeln an ihrer Sorge, sie verlassen den Elenden, und wer kann sagen, ob sie darüber mehr von Gram, oder von Erstaunen durchdrungen sind? p)

Ihr der Sinnlichkeit verkauften Knechte! ihr Bürger der Erde! (denn nur solche allein stehen die christliche Fahne:) wißt ihr denn wohl, wie weise eure Wahl, wie groß euer Gewinn sey? Betrachtet einmal das Bild des glücklichsten Menschen auf Erden. „Er ruft seinem Wunsche, „er kömmt; er sendet ihn wieder zurück, und sagt, „er habe einen andern gerufen; dieser stellt sich „auch dar, und wird eben so empfangen; und „dennoch ruft er immer fort; bis ihm Einer ruft, „der seinen Ruf nicht verändert, sondern ihn, in „Ketten der Finsternis gebunden, fest hält, bis die „Natur stirbt, und das Gericht ihn befreyt; eigne Freyheit, so ihm weit weniger willkommen „ist, als seine Kette. „

Allein

o) Das Bild ist biblisch. E. Offenb. Joh. VII, 3. und Ezech. IX, 4.

p) In der Mesiade ist eben die fürchterliche Idee verschiedenemale mit dem größten Nachdruck gebraucht worden. Man sehe; E. die pathetische Rede des Ichuriel an den Judas Ischarioth, u. s. Ges. IV. 982.

Allein gesetzt, der Mensch ist glücklich; gesetzt, er ist lange glücklich; thue zu des Lebens reichstem Schatz noch seine späteste Stunde hinzu; diese so späte Stunde naht mit geschwinden Schritten heran; sie eilt, gleich einer Post, in vollem Laufe herben; wie schnell fliegt nicht das Weberspul, das deinen Sterbekittel wirkt! Wo ist die Fabel deiner vorigen Jahre? q) Sind sie nicht in den Abgrund der Zeit hinab geworfen? So weit von dir, als wären sie nimmer dein gewesen? r) Der Tag, den du jezo in der Hand hast, gleicht einem flatternden Vogel, der sich loszuwürfen sucht; und steht im Begriffe, dir zu entfliegen; kaum besitzest du ihn jezo, so plötzlich ist er verschwunden. Und mit jedem schnell entflohenen Augenblicke ist der Tod eben so schnell herangerückt. Die Ewigkeit ist Alles; und wessen Ewigkeit? Wer wird damit triumphiren? sich ewig an der vollen Quelle der Seligkeit laben? ewig in der Sonne der Gottheit stralen? Wer? o Lorenzo! — Dein Gewissen wird mir antworten. D

q) Wie schön hat sich hier der Poet die Gleichnisse zu nuge gemacht, deren sich Hiob und David in Ansehung der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, jener E. IX. 25. VII, 6. dieser Ps. XC, 9. bedienet!

r) Omnia, mihi crede, etiam felicibus dubia sunt. Nihil sibi quisquam de futuro debet promittere: id quoque, quod tenetur, per manus exit, & ipsam, quam premimus horam, casus incidit. Sen. Ep. Cl.

O erlaube ihm doch zu sprechen; es wird ja schon bald sprechen, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Höre es doch igt, o Lorenzo! so lange dir noch seine Ermahnung heilsam, und sein Ton gelind ist. Durch den hohen Befehl, durch göttliche Verordnung, ist die Wahrheit der letzten Stunde des Menschen in Verwahrung gegeben; einer aufrichtigen Stunde, welche ihr Amt treulich verrichtet. Die Wahrheit, des Allerhöchsten älteste Tochter; die Wahrheit, die seine Rathgeberin war, da er die Welten schuf, und es auch seyn soll, wann er die geschaffnen Welten richten wird; diese mag, erstickt von Irrthümern, und von Tand unterdrückt, noch so lange stillschweigen, und noch so fest schlafen: Sobald nur jene vom Himmel bevollmächtigte Stunde ruft, so wird die Göttinn, gleich dem, der, nach der Dichter Sage, unter dem Aetna begraben liegt, aus ihrer Höhle im Abgrunde des Herzens mit Donner und Flamme hervorbrechen; mit lauter Stimme überzeugen, und mit empfindlichen Martern peinigen. Schwarze Plagegeister, und stechende Zydern sollen ihres Amtes erlassen seyn; die durchdringenden Blicke der hellen Wahrheit, — sind die Hölle; s) eine vollkommen richti-

y. ge

s) Milton sagt vom Satan selbst, in seinem V. P.

ge Beschreibung, wenn sie gleich von keinen  
Schulen gelehrt wird. Ihr, deren Ohren für  
die Wahrheit taub sind! o leset zum wenigsten  
diese

— — — — “Die verwirrten Gedanken  
Werden von Grausen und Zweifel zerrissen, die in ihm die  
Hölle

Von Grund auf entzündet; denn er bringt mit sich die Hölle,  
In sich, und rund um sich her; und durch die Veränderung  
des Ortes

Kann er der Hölle so wenig, als wie von sich selber, entfliehen,  
Das Gewissen weckt ihn die Verzweiflung, die in ihm ge-  
schlummert;

Weckt in ihm die bittere Erinnerung des vorigen Zustands,  
Was er war, was er ist, und was ihm noch schlimmers  
bevorsteht;

Denn auf schlimmere Thaten erfolgen noch schlimmere  
Strafen. „

Haller hat den Satz unsers Poeten in seinem Gedichte  
vom Ursprung des Uebels folgendermassen vorgetragen,  
indem er von den Qualen der Bösen in jener Welt redet:

“Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,  
Findt nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert;  
Ihr fressend Feuer durchwühlt das Innre der Natur,  
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur:  
Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,  
Die Mittel, die verschertzt, sind eitel Folterzangen,  
Von steter Nachreu heiß. — Er leidet ohne Frist,  
Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist. „

Am Ende der neunten und letzten Nacht wird die  
Lehre,

diese Predigt, und glaubt doch einmal einem Propheten, und einem Priester; „Menschen können vielleicht, als Thoren, leben, aber sie können unmöglich als Thoren sterben.“

Lehre, womit die gegenwärtige, sich beschließt, dem Lorenzo noch einmal sehr nachdrücklich eingeschärft:

„Lorenzo! noch ist es nicht zu spät: Lorenzo! ergreif die Weisheit, ehe es eine Qual ist, weise zu seyn; das heißt, ergreif die Weisheit, ehe sie dich ergreift. Denn sage mir, mein kleiner Philosoph! was ist die Hölle? Sie ist nichts anders, als die völlige Erkenntniß der Wahrheit, wann die lange bestrittene Wahrheit sich für unsern Feind erklärt, und die Ewigkeit um Rache ansetzt.“

## Anhang zur vierten Nacht.

Dr. Clark's Discourse concerning the Being and Attributes of God. 10th. Edit. p. 354.

„Was die Schwierigkeit betrifft, wie man vernünftiger Weise glauben könne, daß Gott sich herabgelassen habe, so sehr große Dinge für solche geringe und schwache Geschöpfe zu thun, wie die Menschen sind; die, allem Ansehen nach, nur ein sehr kleiner, niedriger, und unbeträchtlicher Theil der Schöpfung zu seyn scheinen; da die ganze Erde selbst nur ein Punkt ist, der gegen das Weltgebäude gar kein Verhältniß hat; und da, nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit, die grossen und unzähligen Himmelskörper mit